This is a reproduction of a library book that was digitized by Google as part of an ongoing effort to preserve the information in books and make it universally accessible.

Google™ books

https://books.google.com

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

FOREIGN DISSERTATION 5204

B 2601190

UC-NRLF

B 2 601 190

Sirventes und Spruchdichtung

Einleitung,
Politische Lieder, Lob- und Klagelied.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

GENEHMIGT

VON DER PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

FRIEDRICH-WILHELMS-UNIVERSITÄT ZU BERLIN.

Von

Wilhelm Nickel
aus Zerbst.

LIBRARY OF THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA

Tag der Promotion: 2. März 1907.

Digitized by Google

Referenten:

Professor Dr. Gustav Roethe.
Professor Dr. Erich Schmidt.

Mit Genehmigung der hohen Fakultät kommt hier nur der erste Tei der eingereichten Arbeit zum Abdruck. Das Ganze wird als Bd. LXIII der Palaestra erscheinen.

BERLIN
Mayer & Müller
1907.

Druck von Carl Salewski in Berlin N.

Digitized by Google

Meiner Mutter.

Digitized by Google

Digitized by Google

Quellen.

Ich citiere die Trobadors meist nach Mahn: Die Werke der Troubadours 1—4 (Berlin 1846 ff.), und Gedichte der Troubadours 1—4 (Berlin 1856 ff.). Abgekürzt M. W. und M. G.

Archiv bedeutet: Herrigs Archiv für das Studium der neueren Sprachen.

Einzelausgaben:

Arnaut Daniel von Canello (Halle 1883).
At de Mons von Bernhard (Heilbronn 1887. Altfrz. Bibl. 11).
Bertran d'Alamanon von Salverda de Grave (Toulouse 1902. Bibl. mérid. 1,7).
Bertran de Born von Stimming (Halle 1892. Rom. Bibl. 8).
Blacatz von Soltau (Z. f. rom. Phil. 23, 201 ff.).
Bonifaci Calvo von Pelaez (Giorn. storico della lett. Ital. 29 [1897], 318 ff.).
Folquet de Romans von Zenker (Halle 1896. Rom. Bibl. 12).
Gavaudan von Jeanroy (Romania 34 [1905], 497 ff.).
Guilhem Anelier de Toloza von Gisi (Solothurn 1877).
Guilhem Augier Novella von Joh. Müller (Diss. Halle 1898).
Guilhem de Berguedan von Keller (Mitau u. Lpzg. 1849. schlecht).
Guilhem de Cabestanh von Hüffer (Berlin 1869).
Guilhem Figueira von Levy (Diss. Berlin 1880).
Guilhem Montanhagol von Coulet (Toulouse 1898. Bibl. méridionale 1,4).
Mönch von Montaudon von Klein (Marburg 1885. Ausgaben u. Abhandlungen aus dem Gebiete der rom. Phil. 7).
Paulet de Marseille von Levy (Revue des langues romanes 3e série VII, 261 ff. 1882).
Peire d'Alvernhe von Zenker (Erlangen 1900).
Peire Rogier von Appel (Berlin 1882).
Peire Vidal von Bartsch (Berlin 1857).
Pons de Capduoill von Napolski (Halle 1879).

Digitized by Google

Sordel von de Lollis (Halle 1896. Rom. Bibl. 11).
Uc Brunenc von Appel (Halle 1895. Abhandl. f. Tobler 45 ff.).
Zorzi von Levy (Halle 1883).

Die Deutschen Dichter citier ich meist nach von der Hagens Minnesingern; die Dichter vor Walther nach Minnesangs Frühling, Walther nach Lachmann, Reinmar von Zweter nach Roethe, den Marner nach Strauch, Bruder Wernher nach Schönbach (Wiener Sitz.-Berichte I. Bd. 148 [1904]; II. Bd. 150 [1905]), Neidhart nach Haupt.

Digitized by Google

Einleitung.

Der Gedanke, die volle Entfaltung der mittelhochdeutschen höfischen Epik und Lyrik von dem Hoffest in Mainz zu datieren, wo romanische und deutsche Dichter in Berührung kamen, hat etwas Bestrickendes. Das glanzvolle Fest wirkt auf uns wie ein Symbol der ideellen Gemeinschaft, die den ritterlichen Adel beider Lande verknüpfte: Epos und Lyrik aber waren es, die diesen ständischen und gesellschaftlichen Idealen den Ausdruck gaben. So gebot sich hier der Anschluss an romanische Vorbilder mit innerer Notwendigkeit. Schwieriger ist es, die mhd. Spruchpoesie mit der romanischen Sirventesdichtung in Zusammenhang zu bringen. Denn so einfach wie in der Liebespoesie, die mit der ganzen Technik des höfischen Minnedienstes übernommen sein kann, konnte romanischer Einfluss sich beim Spruche nicht äussern. Nehmen wir nur die politische Dichtung. Andere politische Ereignisse haben die Romanen interessiert, andere mussten die Deutschen beschäftigen.

Die romanische Liebespoesie hat etwas Starres, das aus und mit dem höfischen Minnedienste entstanden war. Die Frau des andern ist ihr alleiniger Gegenstand. Sie, das Meisterstück Gottes, ist grausam, der Dichter nur ihr Diener, der werbend nach ihrer Gunst trachtet. Diese romanische Liebesauffassung kommt nach Deutschland und wandelt die bestehende Liebeslyrik um. Die werbende Frau verschwindet und die umworbene tritt an ihre Stelle. Und der Dichter, der vorher sich der werbenden Frau stolz entzog, seufzt jetzt nach einem Blick und klagt über ihre Grausamkeit. Jetzt lernt er über die Liebe

Digitized by Google

zu reflektieren. Diese Liebeslyrik hat wenig Individuelles. Die Gedichte passen ebenso gut auf eine Frau, als auf ein ganzes Dutzend oder auf alle. Walthers Gedichte sind bei weitem nicht alle ausgenommen. Auch die besten beugen sich der Sitte. Wenige nur lehnen sich auf. Wolfram sagt dem höfischen Frauendienste ab; er und Walther wagen es, die guten Frauen von den bösen zu scheiden: Befremdung, ja Entrüstung ist die Folge.

Die politische Dichtung dagegen knüpft immer an bestimmte, also wechselnde Ereignisse an. Walther lebte in einer Zeit, in der der alte grosse Kampf zwischen Kaiser und Papst wieder hoch aufgeflammt war. Er wird Parteigänger des Kaisers gegen den Papst. Und dieser Kampf war so gewaltig, dass ein grosser Dichter ihm den besten Stoff seiner politischen Gedichte entnehmen konnte. Aber woher bekam er den Anstoss? Was trieb ihn dazu, politische Ereignisse zum Gegenstande seiner Gedichte zu machen? Warum beschränkte er sich nicht wie seine Vorgänger — Spervogel und wenige andere ausgenommen — allein auf die Liebe? Nun, diesen Anstoss kann man bei den Provenzalen suchen und finden. Hier gab es schon lange politische Gedichte. Politische Gedichte auch, die von dem Kaiser handelten. Feindlich allerdings. Aber gerade darum wird Walther als Deutscher um so eher für den Kaiser eingetreten sein. Nur den Anstoss konnte er von hier bekommen, mehr nicht. Denn die Trobadors versagen für weiteres. Der Kaiser und sein Kampf mit dem Papste konnte einen romanischen Dichter nicht so interessieren wie einen deutschen. Zudem sind die provenzalischen Sirventese, die für den Kaiser eintreten, gleichzeitig, wenn nicht gar später.

Bei einigen andern Gruppen der Sprüche, z. B. den Kreuzliedern und den Scheltliedern auf die Geistlichkeit, ruht die Übereinstimmung mit den Sirventesen auf der Gleichheit der Vorbedingungen. Der Plan eines Kreuzzuges musste notwendig in Frankreich und Deutschland gleiche Gedanken auslösen. Überdies sorgte die Kreuz-

Digitized by Google

predigt für die nötige Übereinstimmung. Und dass in den Scheltliedern auf die Geistlichkeit in beiden Literaturen (übrigens auch in der lateinischen) gleiche Vorwürfe erhoben wurden, rührt eben von der Gleichheit der Laster her, die noch zu Huttens Zeiten dieselben waren. Selbständige Entwicklung ist hier gewiss vorauszusetzen, nur muss gesagt werden, dass in der Provenze früher als in Deutschland derartige Lieder entstanden sind.

Die Herrenlieder und die Lieder, die sich auf das Verhältnis des Dichters zum Gönner und auf das Leben des Dichters beziehen, stimmen deshalb in vielen Punkten mit den entsprechenden Sirventesen überein, weil das Leben des Dichters und sein Verhältnis zum Gönner in beiden Ländern im wesentlichen dasselbe war. Die höfischen Tugenden endlich wurden bei den Romanen zuerst entwickelt und traten auch dort zuerst in der Dichtung auf.

Diese Arbeit will die Übereinstimmungen der Sprüche mit den Sirventesen aufzeigen. Es versteht sich aus dem Gesagten, dass nicht alle Übereinstimmungen Entlehnungen sind oder zu sein brauchen. Die Priorität aber hat bei den Übereinstimmungen fast immer das Provenzalische, das Deutsche tritt erst später auf den Plan. Die Übereinstimmungen will ich aufzeigen, aber auch auf die Verschiedenheiten hindeuten. Denn die sind gross, grösser als in der Liebespoesie. Walther ist am hinreissendsten auf einem Gebiete, das die Provenzalen sehr wenig gepflegt haben. Das Beste, was er gibt, verdankt er sich, nicht den Romanen. Zum Teil haben die Verschiedenheiten ihren Grund in den Standesverhältnissen der Dichter.

Die provenzalische Sirventesdichtung wird allein berücksichtigt werden, nicht die unbedeutende altfranzösische, die selbst erst ein Ableger der provenzalischen war. Wie diese Sirventese in Deutschland bekannt geworden sind, ist nicht zu ermitteln. Umgehende provenzalische Liederbücher anzunehmen, ist nicht unbedingt erforderlich. Bei Walther würd ich an Gehörtes denken. Nicht einmal brauchen es die ganzen Lieder gewesen zu sein. Dass

Digitized by Google

deutsche Dichter (Morungen z. B., von Fenis ganz abgesehen) Provenzalisch verstanden, geht aus Übersetzungen hervor. Die Fremdworte der deutschen Lyrik allerdings tragen durchweg französisches Gepräge: sie werden aus der höfischen Epik stammen.

Auf die umstrittene Definition von *sirventes* einzugehen, ob es „ein Gedicht im Dienste oder zu Ehren eines Herrn" oder „ein Gedicht von einem sirven verfasst" ist (die Erklärung der Leys d'amors „Dienstgedicht, insofern es in der Form von einem andern abhängig ist" wird abzuweisen sein), ist hier unnötig. Denn wenn auch die Definition strittig ist, so ist doch in den wenigsten Fällen ein Zweifel, zu welcher Art man ein Gedicht zählen soll, ob zu den Kanzonen, Sirventesen oder anderen Gattungen. Der Streit um die Definition des Sirventeses ist eine interessante Parallele zu dem Streite um Lied und Spruch im Mittelhochdeutschen. Zudem werden gelegentlich auch andere Gedichte herangezogen werden, so für das meistersingerische Kampf- und Scheltlied die Tenzonen.

„Das Sirventes ist (im Mhd.) der Sache nach da, führt aber keinen eignen Namen" (Diez), d. h. die deutschen Sprüche behandeln dieselben Themen wie die provenzalischen Sirventese. Aber der vornehme Charakter des mittelhochdeutschen Liebesliedes und der mehr bürgerliche des Spruches hat in dem der Kanzone und dem des Sirventeses keine Parallele. Unter den ältesten provenzalischen Minnedichtern steht neben dem Prinzen Jaufre Rudel de Blaya und dem Grafen Guilhem IX. von Poitiers, bedeutender als sie, Bernart de Ventadorn, der der Sohn eines Ofenheizers gewesen sein soll. Und unter den ältesten Dichtern von Sirventesen finden wir neben Marcabrun, Guiraut de Bornelh [1]) und Peire d'Alvernhe, die niedrigen Standes waren, aber auch Kanzonen

[1]) A. Thomas (Romania 35 [1906], 106 ff.) will Giraut de Borneil schreiben.

Digitized by Google

dichteten, die Mark- und Vizgrafen Bertran de Born und Guilhem de Berguedan. Peire Vidal war der Sohn eines Kürschners. Es treten nur individuelle Unterschiede hervor, die ihren Grund in der Begabung oder in der Gelehrsamkeit des Dichters haben. Von den ältesten Trobadors sind Bernart de Ventadorn, Jaufre Rudel und Guilhem de Cabestanh vorwiegend Minnedichter. Im Sirventese pflegen die einen mehr die politische, die andern mehr die moralische Seite. Bertran de Borns Begabung liegt auf politischem Gebiet, die Marcabruns und Guirauts de Bornelh, wenn man von Kreuzliedern und Lobpreisungen absieht, auf moralischem. Bei Marcabrun und Guiraut de Bornelh spielt ein gelehrtes Element mit: Marcabrun beruft sich auf Salomon und die Bibel, Guiraut de Bornelh auf Paulus. Dieser hat eine ganz billige Weisheit in manchen Schriften (*en mainz escritz* M.W. 1,209) gelesen. Dagegen lassen es sich viele Trobadors mit der Weisheit der Sprüchwörter genügen, oder sagen wie Walther: *qu'als savis aug dire* (Folquet de Romans 6,4 S. 55) — *hœre ich jehen die wîsen* (29,28). Guilhem Figueira beruft sich (3,3) auf ein gehörtes Sprüchwort: *qu'ieu auzi dir*; entrüstet verwahrt sich Pons de Capduoill gegen die Annahme, er könne lesen: *qu'auzit ai dir e troba hom legen* (24,5 S. 87) „denn ich habe sagen hören und wer lesen kann wird finden". Die mhd. Meister zeigen gern ihre oft unbändige Gelehrsamkeit. Bei Peire d'Alvernhe und Guilhem de Berguedan tritt wie beim Bruder Wernher und dem unerfreulichen Schulmeister von Esslingen als besondere Begabung das Schelten hinzu. Der Mönch von Montaudon, ein etwas frecher Gesell, ist der geborene Schelter: er hat vier *enuegs*, aber nur einen *plazer* gedichtet. Und der moralisierende und schimpfende Kanonikus Peire Cardinal [1]) hat mit diesen verschwisterten Talenten wenig Interesse für Politik. Obgleich er ein arger Pfaffenfeind ist, kommt er nur einmal

[1]) Gervinus nennt ihn einen Satiriker voll Kraft und Würde. Man kann anderer Meinung sein.

Digitized by Google

auf Kaiser und Papst zu sprechen, aber ohne Partei zu ergreifen. Endlich Aimeric de Pegulhan, der Sohn eines Toulouser Tuchhändlers, hat sich als sein besonderes Gebiet die Lob- und Klagedichtung ausgesucht und darin allerdings Hervorragendes geleistet. Die Grossen dieser Welt hat er, soviel ich sehe, nicht gescholten; das bischen Gift, das ihm die Natur mitgegeben hatte, hat er aus Konkurrenzneid gegen die Joglars verspritzt: *e son ja li mordedor per un de nos, duy de lor* (M.W. 2,166).

Das war nicht der Ton, den man sonst gegen die Joglars anschlug. Als Konkurrenten wurden die Joglars von den vornehmen Trobadors nicht aufgefasst. Viele Trobadors liessen von ihnen ihre Lieder singen. Wir wissen, dass sich Joglars ganz in den Dienst eines Trobadors gaben. Aus der Geschichte der mittelhochdeutschen Lyrik ist ein ähnliches Verhältnis zwischen Dichter und Spielmann (*singerlîn*) nur ganz selten und schattenhaft bekannt (Diez, Poesie der Troubadours[2] 234 ff.).

Im Gegensatz zu der oft allzu unpersönlichen deutschen Spruchdichtung sind die provenzalischen Sirventese viel persönlicher. Auch in der deutschen Minnepoesie ist ein Verwischen des Individuellen bemerkbar. Schon Diez (Poesie[2] 239 f.) hat darauf hingewiesen, dass im Provenzalischen Loblieder auf die Frauen im allgemeinen fehlen. Die Trobadors besingen nur die Geliebte, deren Name (Versteckname oder wirklicher) genannt wird. Die deutsche Liebeslyrik nennt den Namen nicht (das fiel schon August Wilhelm Schlegel auf. Berliner Vorlesungen 3,173 [Minor]); Neidhart kommt nicht in Betracht. Die altfranzösischen Troveors sind ebenso verschwiegen; auch sie nennen den Namen nicht (Leo Wiese, Blondel de Nesle XVII). — Der erste provenzalische Sirventes des Grafen von Poitiers ist ganz persönlich. Die Sirventese Bertrans de Born sind es sehr oft, denn Bertran de Born war an den Kämpfen, von denen er sang, selbst beteiligt. Wir erfahren, dass der Graf von Toulouse ihn um ein Gedicht

Digitized by Google

gebeten habe, dass Ademar und Richard in sein Gebiet eingefallen seien, und dass niemand ihm helfe. Wir hören von den Streitigkeiten, die er mit seinem Bruder um Autafort hatte, und dass ihm der Waffenstillstand zwischen den Königen nicht gefalle. Ganz persönlich sind die beiden Sirventese Richards von England. Aus dem Gefängnis heraus klagt er, dass die Barone das Lösegeld nicht aufbrächten, und dem Dalfi d'Alvernhe wirft er vor, dass er ihn verlassen habe. Gui de Cavaillon wird belagert und bittet Bertran Folco d'Avignon in einem Sirventese um Entsatz. Diejenigen mhd. Dichter dagegen, die mächtig genug waren, um selbst in die Politik verwickelt zu sein, haben keine politischen Sprüche gedichtet. Dazu kommts erst bei Oswald von Wolkenstein. Peire Vidal redet nur zu gern von sich selbst, auch von seinen Einbildungen. Ein späterer, Zorzi, klagt im Gefängnis, dass er nicht ausgewechselt werde. Nur der moralische Sirventes drängt natürlich das Persönliche zurück. Zu den deutschen Sprüchen stimmen in dem rein Persönlichen am besten die Sirventese der Hofdichter. Denn auch die provenzalischen Hofdichter waren wie ihre deutschen Kollegen arm, sie mussten sich ebenso redlich wie diese um Herrengunst und Herrengabe mühen. Ihre persönlichen Miseren sind darum wie im Deutschen sehr oft die Armut und wieder die Armut. Manches andere kam hinzu. Konkurrenten suchten sie zu verdrängen, verleumderische Hofleute entzogen ihnen die Gunst des Herrn.

Ich überblicke schnell die einzelnen Gruppen des Sirventeses, soweit sie für die deutsche Spruchdichtung in Betracht kommen.

Die wichtigste ist die politische. Die politische Dichtung der Trobadors erstreckt sich fast über zwei Jahrhunderte. An ihrem Anfange steht der erste Trobador, Guilhem IX. von Poitiers (1087—1127), an ihrem Ende, von wenigen Nachzüglern abgesehen, der letzte Trobador, Guiraut Riquier (1250—94), in der Mitte etwa Bertran de Born. Sie hat

Digitized by Google

einen natürlichen Ausgangspunkt. Sie nimmt ihren Anfang vom Persönlichen. Guilhem IX., der eine Wallfahrt unternehmen will, denkt mit Sorge an seinen jungen Sohn, den er unter Feinden zurücklässt. Er wendet sich an Falco d'Angieus und an den König um Hilfe; die Feinde kennzeichnet er durch ein Schimpfwort (*fello Guasco et Angevi* M.W. 1,7). In Guiraut Riquiers vielen Gedichten findet sich wenig Politisches. Dafür aber um so mehr Lob. Er hat viele geistliche Gedichte verfasst und, was ihn so recht als Epigonen kennzeichnet, viele Klagen. Die politischen Gedichte vor Bertran de Borns Auftreten (1181) stehen an Zahl und Bedeutung weit hinter seiner Hinterlassenschaft zurück. Aber einige Elemente seiner politischen Lieder kann man schon bei den früheren nachweisen. Das Werben um Hilfe, den Hass und das Schelten auf die Feinde in dem Gedichte Guilhems IX. wird man bei Bertran de Born nur ausgeprägter und leidenschaftlicher wiederfinden. Und wenn Marcabrun in einem Sirventese (M.W. 1,48 f.) aus dem Ende der 40 er Jahre des 12. Jahrhunderts (Diez, Leben u. Werke der Troubadours[2] 39) den mit den Arabern kämpfenden König Alfons von Kastilien lobt und die Barone, die ihm nicht zu Hilfe ziehen, tadelt, so weist auch das schon auf Bertran de Born hin. Ein anderes Element der politischen Dichtung Bertrans ist bei Peire d'Alvernhe im Keime enthalten (11 S. 109 f.; aus dem Anfang der 60 er Jahre). Peire d'Alvernhe weist den Grafen von Barcelona, an dessen Freigebigkeit er appelliert, auf den bevorstehenden Krieg mit dem jungen Grafen von Toulouse hin: „Ihr müsst Euch anstrengen gegen den Jüngling ... Ihr werdet unterliegen, wenn nicht von Frankreich ein Ausgleich kommt. Ihr habt mit einem so tapfern und stolzen Jüngling zu kämpfen, der vor den geschwänzten Engländern und Eurem Niesen keine Furcht hat.“ Bei Bertran de Born wird es heissen: *m'es bel qu'ieu chan e qu'ieu m'en entremeta d'un sirventes per lor assegurar* (5,1 S. 65); *totz temps vuolh que li aut baro sian entre lor irascut* (1,9 S. 56); und aus der Lässigkeit, dem Niesen, wird bei

Digitized by Google

ihm die völlige Untätigkeit, das Schlafen [1]), geworden sein: *ja per dormir non er de Coberlanda reis de'ls Engles ni conquerra Yrlanda* . . . (6,3 S. 67); *Papiols, e tu vai viatz, a'l jove rei diras que trop dormir no'm platz* (4,9 S. 63). Leidenschaftliche Parteinahme für einen Fürsten oder eine Sache, Lob der eignen Partei, Werbung für sie, Tadel der Säumenden und andererseits Schelten auf die Gegenpartei sind die Elemente der politischen Dichtung Bertrans wie der Trobadors überhaupt. Und wenn die eigne Partei nicht das Richtige tut und Mahnung nicht fruchtet, dann hat der Dichter als politisches Gewissen seiner Partei auch für sie Tadel und Schelten bereit. Nehmen wir hinzu die Kampfeslust und Kampfesfreude Bertrans als das ihm Eigentümliche, so haben wir die Hauptelemente seiner politischen Lieder beisammen. In diesem Punkte hat er auch fortgewirkt; Peire Cardinal, Guilhem Montanhagol, Bernart de Rovenac, Aicarts del Fossat, Bernart Arnaut de Montcuc, Granet, Peire de Bergerac, Blacasset und Peire de Vilar sind hierin seine Schüler. Merkwürdig, im Deutschen nichts von dieser Kampfesfreude, nichts von Schlachtschilderungen. Wenn man nicht wüsste, dass die deutschen Ritter ebenso tapfer gewesen sind wie die romanischen, so könnte man versucht sein, die vielen

[1]) Bernart de Rovenac deutet den Namen des Königs von Aragon als Schläfer (*Jacme — jazer* M.W. 3,133); der jüngere Bertran de Born spricht von einem *senhor dormilhos* (I,5 S. 139); Elias Cairel vergleicht mit einem schlafenden Fuchs (M.W. 3,91); Bonifaci Calvo: *mas trop mi par endurmitz* (15,4 S. 341); Guiraut de Bornelh: *ql pap entre terz e nona sen dorm aissi planamen qen contra sarrazina gen non uei baron qi sopona* (Archiv 33,306a); Raimon Gaucelm de Beziers: *mas la gleiza esta tan endurmida que de passar negus hom non covida* (M.W. 3,160). — *und rüefen ime, wie lange er welle slâfen* Walther (33,26); *Gregôrje, bâbest, geistlich vater, wache unde brich abe dînem slâf!* Bruder Wernher (2. I,9); *wie lang' wiltû verslâfen? stê ûf!* Frauenlob (3,13. 3,363b); *die edelen sint entslâfen hie, und ouch an êren zagen. ir vürsten, ir sult wachen* (3,4. 3,361b); *ich wœne, sîn sælde slâfe* Meissner (15,4. 3,103b); *guot edel sanc hât lange zît geslâfen sêr: ich bite die sengermeister daz sie wachen mêr* Kolm. (76,18 S. 393); ins geistliche gewendet ebda. 7,65 S. 233.

Digitized by Google

Abschiedsklagen beim Beginn der Kreuzzüge als Zeichen der Feigheit aufzufassen. Aber man wird annehmen müssen. dass diese Abschiedsklagen nur eine erstarrte literarische Gattung waren.

Der Stoff der politischen Sirventese Bertrans sind die Wirren in der Provenze: die Kämpfe zwischen Alfons II. von Aragon und Raimund V. von Toulouse, zwischen Frankreich und England, die Streitigkeiten der englischen Prinzen. Das, was ausserhalb der Provenze geschieht, kümmert ihn wenig. Einmal erwähnt er Barbarossas Kämpfe in Oberitalien (die Stelle ist etwas dunkel), und wenn er Heinrich VI. des Tadels würdigt, so ist es deshalb, weil er seinen Gönner Richard gefangen gehalten hatte.

Auch die Zeitgenossen und Nachfolger Bertrans de Born behandeln in ihren politischen Sirventesen das was sie unmittelbar berührte: die Streitigkeiten in der Provenze, das Verhältnis zwischen Nord- und Südfrankreich (auf die Franzosen ist manch Trobador schlecht zu sprechen) und die Kämpfe in Italien. Italien ziehen nicht nur die italienischen Trobadors in den Bereich ihrer Dichtung. Auch Spanien gehört zur Interessensphäre der Trobadors. Nicht so Deutschland. Der grosse Kampf zwischen Papst und Kaiser ist den Trobadors nicht so wie Walther Stoff ihrer politischen Lieder gewesen. Aber Freunde des Kaisers und Feinde des Papstes waren auch sie. Pfaffenfeinde von jeher, wurden sie durch den Wahnsinn der Inquisition und der Ketzerkriege nur noch pfaffenfeindlicher. Es ist nur einmal vorgekommen, dass ein Trobador, Folquet de Marseille, Ketzerverfolger und Heiliger wurde. Ein später Trobador, Bertran d'Alamanon, lässt noch einmal die ganze politische Dichtung der Provenzalen in ihren kleinen und grossen Interessen überblicken. Er behandelt rein Lokales, den Krieg Raimund Berengars IV. von Provenze mit Raimund VII. von Toulouse, bis herab zu dem Salzmonopol, das sich Karl von Anjou angeeignet hatte, aber nach 1260 hat er für Richard von Cornwal und Alfons X. gegen den Pabst Partei ergriffen.

Digitized by Google

Die Geschichte der mittelhochdeutschen politischen Dichtung ist anders. Die ritterlichen Dichter vor Walther haben keine politischen Lieder gedichtet. Die Neuheit des höfischen Minnedienstes wirkte so stark, dass in der Dichtung bei ihnen alles in Beziehung zur Minne trat. Das Kreuzlied wird bei ihnen sehr oft zur Abschiedsklage, die Klage über die Schlechtigkeit der Welt wird zur Klage über den Verfall des Minnedienstes. Die politische Dichtung nach Walther lag in den Händen fahrender Dichter und armer, unfreier Ritterbürtiger. Aus der Zahl der Trobadors nenn ich zwei Könige, Richard Löwenherz und den um ein Jahrhundert jüngeren Friedrich III. von Sizilien, die in eigenen Angelegenheiten politische Sirventese dichteten. Aber aus Ulrichs von Lichtenstein schönen Liebesliedern und den Torheiten des Frauendienstes könnte man nicht auf einen mächtigen und tatkräftigen Herrn schliessen. Die fast ganz lokale politische Dichtung des Bruder Wernher ist ein Gegenstück der lokalpolitischen Sirventese der Trobadors.

Politisch sind zum Teil auch die Lob- und Scheltlieder. Die Grenzen zwischen dem politischen und persönlichen Lob- und Scheltliede zerfliessen. Bertran de Born hat zwei Scheltlieder auf Alfons von Aragon gedichtet; das eine (12) tadelt das politische, das andere (13) das private Leben des Königs. Für das Loblied hatte sich bald eine bestimmte Technik herausgebildet in der Geleitform und in dem Vorzügekatalog. Der Vorzügekatalog rückt die provenzalische Lobdichtung in enge Nachbarschaft mit den deutschen Lobsprüchen. Andre typische Eigentümlichkeiten der deutschen Lobdichtung sind auch, aber nicht so durchgehend, in der provenzalischen zu finden. Das eigenartigste und die typische Technik verschmähende Loblied, interessant auch durch seinen Helden, den Kaiser, ist Joan d'Albuzons Traumvision (Archiv 33, 297 b f; um 1238). Der Kaiser erscheint hier als Adler, der durch die Lüfte fliegt und alles vor sich hertreibt: denn ihm kann kein Land, kein Mensch und kein Ding,

Digitized by Google

das ist, standhalten *(qe ia de lui defendre nos poiran terra ni oms ni autra ren qe sia com taing deltot segnor non sia).* Das Klagelied, das sich eng mit dem Lobliede berührt, fügt sich oft der Schablone. Der Vorzügekatalog ist hier ein beliebtes Stilmittel, dazu kommt häufig der Vergleich mit Helden der Geschichte und Dichtung, den das provenzalische Loblied im Gegensatz zum deutschen selten verwendet. Das Scheltlied fügt sich nicht so dieser Technik. Das ist natürlich. Wer schelten will, muss einen bestimmten individuellen Grund haben, der sich nicht so leicht in das allein selig machende Schema einordnen lässt. Im Deutschen ist daher der Scheltkatalog fast nur gebraucht in allgemeinen Scheltliedern auf Gruppen und Klassen, bei denen der bestimmte Grund wegfiel. Die Trobadors dagegen schimpfen stillos in Registerform auch in den persönlichen Scheltliedern. Unter den persönlichen Scheltliedern sind die auf Kunstgenossen beliebt. Sie nähern sich bei Peire d'Alvernhe und seinem Nachahmer, dem Mönche von Montaudon, fast der Klassensatire. Die Klassensatire richtet sich im Provenzalischen fast ausschliesslich gegen die Geistlichen und die *rics malvatz*, die *argen rîchen*; sonst noch gegen die *laiz messorguiers* (Peire Cardinal M. G. 214; vgl. Sunburg 2, 2. 2, 355b: *lügenære*) und gegen die *trachors* (besonders Peire Cardinal M. G. 758).

Nur teilweise gehören zu den politischen Liedern die Kreuzlieder, die (abgesehen von den ins Gebiet der Liebespoesie weisenden Abschiedsklagen) zum guten Teil zu den religiösen Gedichten zu rechnen sind.

Religiöse Gedichte, Lobgedichte auf Gott, Jesus und Maria, sind ungemein häufig. Aber oft gehn sie über den Rahmen des Sirventeses und Spruches hinaus und werden zu Gedichten von unendlicher Strophenzahl. Das Christentum hatte einen Zwiespalt in die mittelalterlichen Dichter hineingetragen. Für die jubelnde Freude hatte es Zerknirschung gegeben. Von Cadenet ist ein Busslied (M. W. 3, 64 f.) erhalten, das vielleicht beim Ein-

Digitized by Google

tritt ins Kloster gedichtet ist. Denn bei vielen Trobadors kann man von einem *moniage* sprechen. Cadenet ändert jetzt seine früheren Worte: „wenn ich die Macht hätte, würd ich freigebig sein“ in: *pero ben volgra tres tans viure sai de jorns e d'ans ab sa honor, per miels trobar merce, cum l'ai estat fals e de mala fe.* Es ist begreiflich, dass ein Dichter, der die *schœnen wîp,* den *guoten wîn* und die *mursel an dem morgen* [1]) geliebt hat, später ein Busslied dichtet. Die Gegenüberstellung der Welt und der himmlichen Freuden ist für diese Lieder charakteristisch. Zorzi (5, 4 S. 51) bedauert, dass er unheilige Verse, Sirventese und Gesänge gedichtet habe; an einer anderen Stelle (1, 1 S. 38) spricht er von den eitlen Freuden der falschen Welt. Und Frauenlob beginnt einen Spruch (3, 38. 3, 151 b): *daz leben ist ûf der neige, diu werlt ist ûf daz herbest komen.* Kurz ist die Freude dieser Welt.

Aber noch einmal ruft eine letzte Gattung des Sirventeses uns in die Welt zurück. Es sind die Gedichte, die das grosse Gebiet des höfischen Lebens behandeln. Die Häufigkeit der Behandlung hebt hier zwei Gruppen von Gedichten heraus: die über die Frauen und die über den Gönner. So oft er auch schon behandelt war, dieser Stoff blieb immer neu und jede neue Erfahrung gab neuen Stoff Die Herrenlieder drehen sich bei den provenzalischen und deutschen Dichtern einzig um die Freigebigkeit oder den Geiz des Herrn. Die Freigebigkeit des Herrn wird überschwänglich gelobt, der Geiz überschwänglich getadelt. Freigebigkeit ist die grösste höfische Tugend. Über den Verfall der höfischen Tugenden und das Herrschen der Laster handeln die Klagen, die schon in der besten Zeit häufig waren. Gemeinsam ist den provenzalischen und deutschen Klagen der Rückblick auf eine vergangene bessere Zeit. Den vollendetsten Ausdruck finden diese Klagen in der Elegie. Aber während Rambaut de Va-

[1]) Vgl. Bonifaci Calvo (15, 5 S. 341): *car amon dinz lur maizos mais bos vis e bos morseus.*

Digitized by Google

queiras (M. W. 1, 377 ff.) den Grund zu seiner Elegie in dem Fehlen der Liebe findet, erweitert sich bei Walther die Elegie zu einem trüben Weltbilde.

Stofflich stehen also die provenzalischen Sirventese den deutschen Sprüchen sehr nahe. Der Unterschied liegt in der Form. Die deutschen Sprüche sind meist einstrophig, die provenzalischen Sirventese immer mehrstrophig. Allerdings sind die einzelnen Strophen der Sirventese, besonders bei Peire Vidal, bisweilen äusserst zusammenhangslos aneinander geheftet. Man könnte sie ebensogut einzeln hinstellen. Eine Hdschr. führt denn auch unter den Coblen (*cobla* d. i. Strophe, *cobla esparsa* Einzelstrophe) eine Reihe von Einzelstrophen auf, die aus Sirventesen und anderen Gedichten unbeschadet herausgerissen sind, darunter Peire Vidals Strophe über den guten Empfang (Codex 42 der Laurenzianischen Bibliothek in Florenz; abgedruckt: Archiv 50,262 ff.). Diese Coblen sehen den deutschen Sprüchen sehr ähnlich; nur die (auch im Deutschen nicht obligate) Dreiteiligkeit in zwei Stollen und einen Abgesang fehlt. Bertran Carbonel (Mitte des 13. Jahrhunderts) und Guiraut del Olivier d'Arle sind die Hauptvertreter der Gattung (Bartsch, Denkm. S. 5 ff.; 26 ff.). Stofflich sind diese Coblas sehr arm. Auf das Gebiet der Politik haben sich weder Bertran Carbonel noch Guiraut del Olivier d'Arle gewagt. Das Persönliche ist bei Guiraut ganz, bei Bertran fast ganz zurückgedrängt. Es ist, als ob diese Strophen zu klein wären, um auch noch das Persönliche fassen zu können. Auch in dieser Unpersönlichkeit lassen sie sich den deutschen Sprüchen vergleichen. Einzelnes lässt bei Bertran Carbonel auf persönliche Erfahrungen schliessen. „So lange ich dienen (*servir*) kann, bin ich geliebt, und weil ich es nicht kann, flieht mich jeder" (Cobla 68 S. 25); oder wenn er den Wirt so anredet: „Wirt, in Freude habe ich wahrhaftig immer leben wollen, und solange ich lebe, will ich in Freude sein ... und da ich in Freude von meiner Stadt (*de mon loc*) gegangen bin, bitt ich dich,

Digitized by Google

mich mit Freude zu empfangen. Denn eine Herberge ohne Freude gefällt mir nicht . . ." (Cobla 27 S. 13). Das hätte auch ein deutscher Spruchdichter sagen können. Aber meist sind diese Coblas allgemein belehrend und allgemein moralisierend. Sie enthalten Allgemeines über die Liebe, über rechte und falsche Liebe, und allgemeine Vorschriften für Frauen; sie handeln vom Gut (*aver*) und vom Reichen, wie man sein Gut anwenden soll, und empfehlen den guten Empfang (*gent aculhir*). Der Arme und die Armut ist ihr beliebtes Thema. Die höfischen Tugenden: Maasse (*mezura*), Tüchtigkeit (*proeza*), Freude (*gaug*), Höfischkeit und Unhöfischkeit (*cortezia e vilania*) werden abgehandelt; über Wahrheit und Lüge, über Ja und Nein [1]) wird gesprochen; über die Schlechtigkeit der Welt und der Menschen wird geklagt. Eine Cobla (142. Archiv 50,281a) spricht von der Ungerechtigkeit der Richter, die den Armen für eine kleine Missetat streng, den Reichen für eine grosse gelinde bestrafen. Ein ähnliches Motiv hat Raumsland (7,3. 3,64a f.)[2]) behandelt. Ein Thema, das den Sirventesen fast ganz fehlt, in der mhd. Literatur seit Spervogel aber ununterbrochen behandelt wird, das Thema Freund und Freundschaft, führen erst die Coblen in die provenzalische Literatur ein [3]). Häufigere Berufungen auf Sprüchwörter, auf

[1]) *hoc e no son dui contrari, c'anc non s'avengron essems* . Guiraut del Olivier d'Arle (Cobla 74 S. 49); *oc e no* ist Thema einer Tenzone zwischen Aimeric und Peire del Puei (M.G. 1015); *e non es drechs de rei que ren autreia, pois qu'a dich d'oc, que mais diga de no* Bertran de Born (5,7); — ähnlich Sunburg (1,26. 3,73a): *swelich künic jâ ze neine werden lât, daz stêt im übel an.* Vgl. Meissner (4,10. 3,93b): Roethe zu Reinmar von Zweter 24,7 und Siebert, Tannhäuser 99.

[2]) Ausfälle gegen die Richter sind in beiden Literaturen nicht sehr häufig. Marcabrun: *fals jutge raubador* (M.W. 1,54); Peire Cardinal (M.W. 2,184); Bonifaci de Castellana (M.W. 3,136); Pons de la Garda (M.W. 3,203 f. Str. 3); — Hardegger (7. 2,135b); Hawart (1,3. 2,162a); Kanzler (2,7. 2,389b).

[3]) Ich finde es sonst beiläufig nur bei Guiraut de Bornelh: *tals son amic abandona qi n'a sofracha souen* (Archiv 33,306a); Peire Rogier: *qu'a la cocha pot hom proar amic de boca ses amor* . . .

Digitized by Google

Seneca und Salomon machen es wahrscheinlich, dass die Sprüchwörterliteratur auf diese Stoffwahl von Einfluss gewesen ist.

Es erübrigt noch einer andern Literatur zu gedenken, die mit der deutschen gewisse Übereinstimmungen zeigt und wie die provenzalische meist den Vorzug der Priorität hat. Ich meine die lateinische. Eine nähere Untersuchung wird hier nicht beabsichtigt, einige Punkte nur sollen kurz berührt werden.

Walthers *ich wil nû teilen, ê ich var* (60, 34) scheint durch lateinische Abschiedslieder beeinflusst zu sein. Ich nenne Walthers von Châtillon *oratio* (bei Müldener 10 S. 59 ff.), die der Kranke zu sterben wähnend gedichtet hat, und aus der altfrz. Literatur den *congé* des aussätzigen Jean Bodel (Romania 9, 216 ff.), in dem der Dichter Abschied nimmt von der Gemeinschaft der Menschen. Freilich, die witzigen Vermächtnisse fehlen bei beiden. Sie müssen fehlen, denn in der Todes- und Leibesnot war diesen Dichtern der Spott vergangen. Meines Wissens hat Walther zuerst diese Vermächtnisse, die in der späteren französischen Literatur bei einem unseligen und genialen Dichter wieder hervortreten.

Einzelne allgemeinen Themen sind ebenso gut Stoffe lateinischer Lieder wie deutscher. Die lateinischen Gedichte über *Fortuna, fas et nefas, nummus* haben ihre Entsprechungen in den Sprüchen über das Glück, über Recht und Unrecht, über den Pfennig. Die Lob- und Klagedichtung war schon von den lateinischen Poeten, allerdings nicht in der ausgeprägten Technik der mhd. Lobsprüche, gepflegt worden. Diese Technik hat sich im Mhd. erst allmählich herausgebildet. Das *flos Saxoniae*, mit dem ein Kleriker 1177 Wichmann von Magdeburg ehrt (Carm. Bur.

(? V,4 S. 99); Peire Vidal: *que chascus ponha en trair son amic per si enrequir* (25,4 S. 50); und Rambaut de Vaqueiras: *ja hom pres ni dezeretatz non er de bons amics guarnitz* (M.W. 1, 379; als Cobla gedruckt Archiv 50,265b. 18).

Digitized by Google

XXIX, 3 S. 34), wird bei Walther heissen: *der Dürnge bluome*, und das *flos militum* (1127, Klagelied auf Karl von Flandern, bei Du Méril, Poés. pop. lat. du m. â. S. 268) wird in der mhd. Poesie werden zu: *der ritterschaft ein bluome*. Zu einem kleinem Vorzügekatalog hat es schon der Dichter gebracht, der 1089 den Tod Lanfrancs beklagte: *o Lanfrance, pater magne, praesul honorabilis, orthodoxae legis Christi doctor admirabilis . . . sic fuisti, dum vixisti, prudens, bonus, sapiens et in rebus universis sapienter gradiens, ut non tibi parem habet Oriens vel Occidens* (bei Du Méril 253). Die Bettellieder mit Klagen über die Armut und Appell an die Freigebigkeit des Herrn sind auch in lateinischen Versen erklungen: *sepe frigus patior calore relictus . . . vestibus induite corpus peregrini* (Carm. Bur. XCI, 3. 6. S. 50 f.). Die Scheltlieder auf die Geistlichkeit und Rom, in denen sich bisweilen Parteinahme für den Kaiser ausspricht (Pierre des Vignes), haben in den Gedanken oft Ähnlichkeit mit den deutschen Scheltsprüchen. Auch die lateinischen Poeten haben einer verschwundenen goldenen Zeit nachgetrauert und über die Laster geklagt, die sich jetzt an die Stelle der Tugenden setzten. Das alles sind vage Ähnlichkeiten. Das aber zeigen sie, dass einige Gebiete der mhd. Spruchdichtung auch von dieser Seite nicht unvorbereitet waren.

Walther wird in dem Folgenden oft in den Vordergrund treten müssen. Für ihn liegt es insofern günstig, weil bei ihm eine direkte Beziehung zu einem Trobador sehr wahrscheinlich ist. Der Trobador Peire Vidal hielt sich 1196 — 1197 bei Emmerich von Ungarn auf. Er war ein Feind der Deutschen und des Kaisers. In romanischem Hochmut hatte er auf die Tölpel von Deutschen gescholten. Den Kaiser hatte er geschmäht, weil dieser Richard Löwenherz gefangen gesetzt hatte. Walther nun trat als politischer Dichter auf mit einem Lobe des Vaterlandes und mit Sprüchen für den Kaiser. Man könnte das als Antwort auf Peire Vidals Schmähungen auffassen.

Digitized by Google

Walther und Peire Vidal haben manche Ähnlichkeiten. Sie haben ähnliche Lebensschicksale, die wohl Ähnlichkeiten auch in der Dichtung hervorbringen konnten. Beide sind Hofdichter. Die Armut, die Wanderschaft, der Gönner gibt ihnen natürlichen Anlass zum Dichten. Über seine Armut spricht Peire Vidal diskreter als Walther, denn es ist ihm besser gegangen als diesem. Die Rückkehr zur Heimat gibt ihnen Veranlassung das Vaterland zu rühmen. Des Gönners wird bald lobend, bald tadelnd gedacht; der tote wird beklagt und in derselben Strophe der neue begrüsst. Wie Walther das Lob Ottos in Tadel verkehrt, so tadelt Peire Vidal die Genuesen, die er früher gerühmt hatte. Aber das Eigentümliche an Peire Vidal ist wenig erfreulich, denn aus manchem seiner Gedichte klingt das Schellengeläute seiner Torheiten: Eigendünkel und die verschwisterte Leichtgläubigkeit. Er hielt sich für einen Kaiser, allerdings nur für einen der Genuesen. Das Wort *emperial* ist darum von ihm sehr geliebt. Das Stück Affe, das nach dem Ausspruche eines geistreichen Franzosen in jedem Franzosen stecke! Die provenzalische Biographie sagt von ihm: er sang besser, als irgend ein Mensch in der Welt, und er war einer der törichtsten Menschen, die je waren; denn er glaubte, dass alles wahr wäre, was ihm gefiel und was er wollte. Blacatz empfindet einen Gegensatz zwischem seinem Handeln und seinen Gedichten, er fragt ihn in einer Tenzone: 'Peire Vidal, weshalb bist du in deinen Handlungen töricht und in deinem Dichten weise und verständig?' (M.W. 2,139). Die Liebe verführte ihn zu tollen Streichen. Wenn es wahr ist, was die provenzalische Biographie von ihm erzählt (eine Anspielung in einem Gedichte scheint es zu bestätigen), dass er sich zu Ehren seiner Geliebten Loba in Wolfsfelle (*Loba — lop* = Wolf) kleiden und von Hirten und Hunden jagen liess, wobei er natürlich arg zerzaust wurde, so könnte er seinem deutschen Bruder in ähnlichen Tollheiten, Ulrich von Lichtenstein, wohl die Hand reichen.

Manches von dem, was Walther hat, fehlt Peire Vidal.

Digitized by Google

So vor allem der Hass auf Rom, der bei ihm nur einmal etwas schüchtern zum Ausdruck kommt. Auch in der Form ist ein Unterschied. Ich meine nicht die Mehrstrophigkeit der provenzalischen Sirventese und die Einstrophigkeit der Sprüche. Peire Vidal ist in seinen Gedichten so unruhig wie in seinem Leben. Er behandelt die verschiedensten Themen in demselben Gedichte; die Liebe vermengt er mit der Politik. Das haben auch andre Trobadors vor und nach ihm getan, so häufig wie er aber niemand [1]). Das fehlt im Deutschen. Der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Themen fehlt oft ganz. Nachdem Peire Vidal (35 S. 67 f.) sechs Strophen über sein Liebesunglück geklagt hat, springt er in der 7. Strophe plötzlich zu etwas anderm über: *lai vir mon chan al rei celestial* . . . Oder er widmet (6 S. 16 ff.) fünf Strophen der Dame und lobt dann Richard Löwenherz und tadelt Philipp August. Am ärgsten treibt ers in dem Gedicht, das in Ungarn entstanden ist (4 S. 12 ff.). In der ersten Strophe beklagt er den Tod seines Gönners und lobt den König von Ungarn, die zweite schliesst mit einem Seitenblick auf Philipp August, die dritte tadelt Heinrich VI., die vierte wendet sich gegen einen König (wohl Philipp August), die fünfte ist persönlich, in der sechsten wird die Geliebte gelobt, im ersten Geleit wird das Lied an einen Gönner gesandt und endlich im zweiten Geleit schimpft er auf die Deutschen. Also Klage-, Lob-, Schelt- und Liebeslied. Walther hätte ein Recht gehabt, sich über diese Formlosigkeit zu entsetzen. Seine Sprüche sind streng geschlossen; sie gipfeln sehr oft in einer wirksamen Schlusspointe.

---

[1]) Burdach, W.v.d.V. 1,284 (zu S. 37) verallgemeinert zu sehr, wenn er sagt: „Politische Dichtung im grossen Stil haben, bevor Walther in Deutschland die Bahn brach, die provençalischen Troubadours gepflegt. Aber mit dem Unterschied, dass sie damit die Minnepoesie verquickten: ihnen dient auch die Strafpredigt gegen die weltlichen oder geistlichen Grossen, gegen Kaiser und Papst nur als Folie für die Liebeshuldigung.“ Das gilt so nur für Peire Vidal.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Politische Lieder.

1. Das Vaterland.

Wo das Wort „deutsch“ vor Walther in mhd. Versen begegnet, da steht es tonlos: *tiuschiu lant, in tiuschen landen*, oder der Dichter sagt, wenn er aus dem Lateinischen oder Französischen übersetzte, mit geringem Tone wohl *ûz latîn ze tiusche, in tiusch getihtet, in tiuscher zungen.* Ein emphatischer Akzent wie bei Walther liegt aber nicht auf dem Worte, auch bei Morungen (123,7) nicht: es heisst *in tiùschen lánden*, aber *tiúsche màn sint wol gezogen, sô wê dir, tiúschiu zùnge!* Wo sonst noch nach Walther ein emphatisches *tiusch* begegnet, da steht es immer im Gegensatz zu *walh*, und aus der Emphase klingt die Liebe zum Vaterlande. Es sind nur drei Dichter, die darin an Walther gemahnen: Neidhart, Meister Sigeher und Freidank. Neidhart erinnert noch am meisten an Walther: *ûf mînen sanc ahtent hie die Walhe niht: sô wol dir, tiutschiu zunge!* (11,20); die beiden andern geben nur der Entrüstung Ausdruck: *als der tocken spilt der Walh mit tiuschen vürsten* Meister Sigeher (2,2. 2,361a); *swer schuldic sî, daz rihte got, daz wir dâ sîn der Walhe spot: und möhten tiusche liute daz lant gewinnen hiute, die Walhe sint in sô gehaz, si gunnens* [*den*] *heiden michels baz* Freidank (¹163,7). Der Gegensatz, der immer ein grösserer Schöpfer gewesen ist als die Übereinstimmung, dieser selbe Gegensatz ‘wälsch’ und ‘deutsch’ hat auch bei Walther den Vaterlandsgedanken geboren. Denn es ist nicht selbstverständlich, dass das Nationalbewusstsein ohne weiteres lebendig ist, auch wenn

Digitized by Google

man nicht in Betracht zieht, dass die Deutschen (im Gegensatz zu den Romanen) zu Zeiten von geringem Selbstbewusstsein gewesen sind. Dass sie im gewöhnlichen Leben deutsch redeten, merkten die mhd. Dichter erst (die Gegenüberstellungen Latein, Französisch — Deutsch beweisen es), wenn sie aus dem Lateinischen oder Französischen übersetzten. Und dass er ein Deutscher war und dass er dasselbe Recht wie die Romanen hatte, stolz zu sein auf das Vaterland, empfand Walther erst, als ein Romane die Deutschen schalt. Fasst man Walthers Verse:

Tiusche man sint wol gezogen,
rehte als engel sint diu wîp getân
swer sie schildet, derst betrogen:
ich enkan sîn anders niht verstân (57,7)

als Zurückweisung dieser Scheltstrophen Peire Vidals:

Alamans trob deschauzitz e vilas,
e quan negus se fenh d'esser cortes,
ira mortals e dols et enois es. (41,2 S. 76)

und:

Alaman, trop vos dic
vilan, felon, enic,
qu'anc de vos nos jauzic
quius amet nius servic (4,8 S. 14),[1])

dann erst bekommt das emphatische *tiusch, wol gezogen* (ebenso *tiuschiu zuht gât vor in allen* 56,37) und *schelden* seinen richtigen Sinn.

Es lag nahe, an Peire Vidal[2]) zu denken — Burdach

---

[1]) „Die Deutschen find ich unhöfisch und tölpisch, und wenn einer sich anstellt höfisch zu sein, so ists ein tödlicher Kummer, Schmerz und Verdruss." – „Ihr Deutschen, sehr tölpisch, schurkisch und schlecht nenn ich euch, denn noch nie erfreute sich an euch der euch liebte und euch diente."

[2]) Peire Vidal ist auch andern deutschen Dichtern bekannt. Für Rudolf v. Fenis s. Bartsch, Peire Vidal LXIII f; Z. f. d. A. 11, 149 ff.; Schweiz. Minnes. XVIII f.; Minnesangs Frühling 268 f. Für Heinrich von Morungen s. Michel, Heinrich v. Mor. u. d. Troubadours 71 f.; 252 f.

Digitized by Google

hat schon beiläufig an ihn erinnert (Walther v.d.V. 1,284)[1] —, denn Peire Vidal war 1196 und 1197 in Ungarn, also in nächster Nähe Walthers. Die zweite der angezogenen Strophen Peires ist in Ungarn gedichtet.

Walthers Zurückweisung ist nicht schroff: *derst betrogen: ich enkan sîn anders niht verstân.* Das ist verständlich, wenn man bedenkt, dass romanische Dichtung und Sitte in Deutschland anerkanntes und nachgeahmtes Vorbild war. Wusste Walther vielleicht auch von den Angriffen eines andern Trobadors? Möglich wärs wohl, dass er auch die Verse eines argen Feindes des Kaisers Heinrich aus dem Jahre 1195 gekannt hat:

la gent d'Alemaigna
non voillaz amar,
ni la soa compaigna
nous plaza usar,
c'al cor m'en fai laigna
ab lor sargotar[2]

steht in einem Liede Peires de la Cavarana (Giorn. di fil. rom. 3 [1880], no. 7 S. 7)[3].

Man kann noch weiter gehen. Peire Vidal vergleicht die deutsche Sprache mit dem Gebell der Hunde[4], er möchte nicht Herr von Friesland sein, weil er dann das

[1] Wie mir Roethe mitteilt, hat schon Rohde in einer Göttinger Seminararbeit unabhängig von Burdach Beziehungen Walthers zu Peire Vidal gefunden und sie untersucht.

[2] „Das deutsche Volk wollet nicht lieben, und nicht gefalle euch seine Gesellschaft, denn im Herzen macht es mir Beschwerde, mit ihnen zu kauderwelschen."

[3] Aus späterer Zeit Paulet de Marseille (? 7,4): *Alaman, flac, volpilh, de frevol malha, ja lo vers dieus no·us aiut ni vos valha* (Revue des lang. rom. 3e série [1882] 7,280).

[4] Mit dem Froschgequake vergleicht Peire de la Cavarana die deutsche Sprache: *grantnogles* (= *granolhas*) *resembla en dir brodel(r)guatz* (Z.f.rom Phil. 21,129). Die deutschen Worte sind als *bruoder guot* zu deuten (Roethe). Hat der Dichter der Pilatuslegende vielleicht schon die deutsche Sprache gegen die Romanen verteidigt? (anders Scherer, Quellen u. Forschungen 12,123. Literaturgesch.[8] 152).

Digitized by Google

Gebell jeden Tag hören müsste; viel lieber wär er bei den Lombarden und bei seiner Dame. Auch daran mag Walther gedacht haben, als er sagte: *da ist wünne vil: lange müeze ich leben dar inne!* Er berührt sich hierin wörtlich mit Rambaut de Vaqueiras: *qu'ieu am mais estar en Fransa on ha mais joi et onransa* (M.W. 1,385, auch unter Peire Rogiers Namen VII,6 S. 104).

Es bleibt mir für die Behauptung, Walther habe sich gegen einen Romanen gewandt, noch übrig, ein altes Zeugnis anzuführen, das freilich keine zwingende Beweiskraft hat. Der Schreiber der Hdschr. E. schreibt: *falsches* (Haupt liest unzweifelhaft richtig *wälschez*) *volk ist gar betrogen.* Aber ihm ist seine Vorlage schon unverständlich gewesen.

Aber auch positive Anregung mag Walthern von Peire Vidal gekommen sein. Denn auch Peire Vidal hat in einem seiner besten Gedichte das Lob seiner Heimat gesungen. Es kam ihm, dem Weitgewanderten, freilich nicht darauf an, in einem andern Gedichte auch Spanien und seine Regenten zu besingen (15 S. 32: *mout es bona terr' Espanha el rei qui senhor en so . . .*). Ubi bene ibi patria! Bedeutungsvoll ist, dass bei Peire Vidal wie bei Walther als Eingangssituation die Rückkehr zur Heimat steht: *ab l'alen tir vas me l'aire qu'eu sen venir de Proensa* (17 S. 35) „mit dem Athem zieh ich die Luft ein, die ich von der Provenze wehen fühle" — *ir sult sprechen willekomen . . .* (56,14). Dieser Gedanke ist ebenso glücklich wie alt (klassisches Altertum). Gleichgültig ist, ob er fingiert ist oder nicht. Peire Vidal fängt noch eine Kanzone ähnlich an: *pos tornatz sui en Proensa . . .* (13 S. 28) [1]). Ebenso gab die Rückkehr vom heiligen Lande dem Trobador Gaucelm Faidit Veranlassung, sein Vaterland Limousin zu rühmen. Die Gefahren des Meeres, die traurige Abfahrt, die glückliche Rückkehr in das Land, „wo ein kleiner

[1]) Ähnlich Peire d'Alvernhe 11,2 S. 109; Arnaut Catalan M.G. 986,1.

Digitized by Google

Garten mehr wert ist, als in einem andern Lande reich und im Glücke sein“ (Appel Chrest. 112), sind der Inhalt seines Liedes. Auch Neidhart hat den Vaterlandsgedanken erst im heiligen Lande gedacht; sein Lied (11,8) ist *enhalb mers gesungen.* Die neueren deutschen Vaterlandslieder haben sich diesen Gedanken nicht entgehen lassen; bei Hoffmann von Fallersleben kehrt er oft wieder. Es ist eine Folge dieser Eingangssituation, wenn der Dichter dann sagt, dass er auf seinen Wanderungen kein besseres Land oder keinen bessern Menschen gefunden habe:

qu'om no sap tan dous repaire
cum de Rozer tro qu'a Vensa,
si cum clau mars e Durensa,
ni on tan fis jois s'esclaire.

von der Elbe unz an den Rîn
und her wider unz an Ungerlant
sô mugen wol die besten sîn,
die ich in der werlte hân erkant [1]).

---

[1]) Im Provenzalischen ist diese Formel ungemein häufig, viel seltener ist sie im Deutschen. Gern von der Dame: *e ja tan pauc orgolhos amic ni tant amoros non auran mais part Durensa en la terra de Proensa* Peire Vidal (15,5 S. 33); *qe de mielhs m'a enamorat q'es del Puoi tro en Lerida* Guilhem de Cabestanh (4,4 S. 41); *no cuit tro en Frisa que gensers estei* Peirol (M.W. 2,34); *de part Nil entro c'a Sanchas gensser nois viest nis despuoilla* Arnaut Daniel (16,6 S. 117); *c'una conois que m'a conques, tal que de Paris troc' al Groing genser non es* ... Gausbert Amiel (M.W. 3,314 Str. 4); — *die besten, die man vinden kunde von dem Pfâde unz ûf den Rîn, die suochte ich nû manige stunde, und vant si in dem herzen mîn* Hiltbolt von Schwangau (10. 1,282a). Im Lob- und Klageliede: *non a vassal tan bo de Tortosa al portz* Guilhem de Berguedan (12,2 S. 36); *e pot vos hom por lo meillor chausir, qu'es del peiron tro sus en Alemaingna* (19,5 S. 52); *anc joves reys no fon natz ni noyritz, del flum Jordan tro al solelh colguan* Guiraut de Calanson (M.W. 3,30); *e Roma tanh e cove be que planha lo senador franc de bella companha, lo plus ardit de Burc tro en Alamanha* Paulet de Marseille (? 7,2. Revue des lang. rom. 3e série VII,279). Im Scheltliede: *que de san Jacm' a* (Var. *tortossa*) *Narbona de traicio non a par* Guilhem de Berguedan (11,3 S. 35); *quar de la mar de Bayona entro a Valensa, agra gent falsa e fellona lai ab viltenensa* Peire Cardinal (M.W. 2,193); *que da Londres tro qu'a la ciutat d'Aire no'n i a un qu'en la terra son paire no'lh fasson tort senes tot chalonjar* Bertran de Born (27,2 S. 110); *cerchat ai da Monpeslier tro lai part la mar salada, que no trop baro entier*

Digitized by Google

Man wird annehmen dürfen, dass Walther die provenzalischen Lieder während Peires Aufenthalt in Ungarn, also etwa 1197, kennen gelernt habe. Auf *Ungerlant* in Walthers Liede wird freilich kein Gewicht zu legen sein (vgl. die unten angezogene Stelle des Bruder Wernher). Es folgt daraus nicht, dass er sein Lied auch in dieser Zeit gedichtet habe. Aber trotzdem ist es wahrscheinlich, denn nur aus dieser Liebe zum Vaterlande ist das kurz darauf folgende emphatische *sô wê dir, tiuschiu zunge* zu verstehen.

Die provenzalische Vaterlandsdichtung ist mit den Namen Peire Vidal und Gaucelm Faidit nicht erschöpft. Ein unbekannter Dichter rühmt die Provenze als das schöne Land, das ihn geboren: *qu'el cor m'es tant abellida Proensa, per quem n'oblida la dolsa terra don sui natz* (Bartsch, Peire Vidal VII,4 S. 139). Das Lob des Vaterlandes ist auch ein paar Mal Gegenstand von Tenzonen. Raimon de Miraval und Bertran (M.G. 1086/7, auch unter den Namen Bertran d'Avignon und Raimon de las Salas überliefert) streiten über die Vorzüge der Lombarden und Provenzalen, Albert de Sisteron und der Mönch von Montaudon (M.W. 3,81) über die der Süd- und Nordfranzosen. Für die Vaterlandsliebe der altfranzösischen Dichter zeugt die epische Benennung *douce France* (Heinzel, österr. Wochenschr. f. Wissensch. und Kunst. N. F. 1872. 2,465). Auch einzelne Provinzen werden gerühmt. Bertran de Born lobt Limousin, von dem alle höfische Tugend komme (29,1 S. 114), und Guiraut Riquier, weil ihn seine nar-

---

qu'aia proeza achabada (11,6 S. 78); — *der vinde ich leider vünve niht von Ungerlant ze berge unz an den Rîn* Bruder Wernher (30. I,67). Sonst: *que d'Autasvals entro a Monferran e de Rosiers entro a Mirabel noi aura un, no veia son arnes* Bertran de Born (14,6 S. 87 f.); — *ich hân gemerket von der Seine unz an die Muore, von dem l'fâde unz an die Traben erkenne ich al ir fuore* Walther (31,13). Dasselbe auch in einem lateinischen Lobliede des Marners (X. S. 96): *huic ignoro parem circiter per totam Carinthiam, si perambularem Saxones, Francos et Bawariam, Swevos, Rhenum, fertilem Alsatiam. ibi finem faciam: non habet clerus talem gratiam.*

Digitized by Google

bonnesische Geliebte nicht erhört, Katalonien und seine Männer und Frauen (54. M.W. 4,80 f.). Diesem partikularistischen Lobe lässt sich des Lietschauers Lobgedicht auf die Sachsen beigesellen (4. 3,47a f.). Der Bruder Wernher ist freilich zum Lobe der Schwaben nicht gekommen. Hat er sie in der Heimat nicht so gefunden wie in der Fremde, oder ist sein Gedicht (14. I, 40 f.) schon eine Widerlegung? [1])

Dagegen besteht die Liste der mhd. Dichter, die das grosse Vaterland rühmen, nur aus den Namen Walthers und Neidharts. Denn den Dichter des Ludus de Antichristo, obwohl er sagt *excellens est in armis vis Teotonicorum*, und den Dichter des Grafen Rudolf hierher zu zählen, verbietet sich deshalb, weil sie eigentlich nur den Kaiser rühmen. Walthers und Neidharts Vermächtnis ist verloren gegangen. Selbst der Dichter des Seifrid Helbling ist über den österreichischen Partikularismus nicht hinausgekommen (Martin, Grenzboten 1868. 1,336). Humanisten haben dann ein paar Jahrhunderte später das Vaterland wieder entdeckt. In lateinischer Sprache, und zurückgehend auf Tacitus und andere klassische Historiker wird nun das Lob Deutschlands verkündet. Die Signatur des Humanismus ist historisch. Aus der Geschichte leiten diese Männer die Berechtigung zum Lobe des Vaterlandes her. Sie leben mehr in der Vergangenheit der Deutschen; bezeichnend sind die Schriften über das alte Germanien, die Kommentare zu Tacitus, Huttens Arminius. Wimpheling beweist, dass Karl der Grosse ein Deutscher und der Rhein ein deutscher Fluss ist; er vergleicht die deutschen Kaiser mit Hannibal und Hasdrubal, denn den Massstab gibt das klassische Altertum. Als er von einem Zeitgenossen Albrecht Dürer spricht, da fällt ihm gleich Apelles ein: Albrecht Dürers Bilder werden nicht weniger

[1]) Nach Schönbach I,41 f. ist dieser Spruch eine Aufforderung an die schwäbischen Fürsten und Herren, dem Dichter reichlich zu spenden.

Digitized by Google

geschätzt als die des Apelles und Parrhasius (Rer. Germ. epit. cap. 67). Unbedenklich überträgt Hutten des Tacitus Worte auf seine Zeit, und wenn er die Deutschen gegen die Türken aufruft, dann erinnert er sie, dass sie Rom besiegt haben. Wie Walther und Neidhart empfindet er Schmerz über romanische Verunglimpfungen, und Wimpheling sagt von seinem Vorgänger in der Vorrede seiner Rer. Germ. epit.: ... *Sebastianum Murrhonem, ut ex priscis historiographis epitomen saltem rerum a Germanis magnifice gestarum comportaret: ne cum caeterae nationes egregia maiorum suorum facinora disseminare student, nos veluti somnolenti et parvi animi, gloriaeque avitae contemptores, perpetuo dormitare videremur.*

Ich überspringe das 17. Jahrhundert, das mit seinen deutschen Studien ein geeigneter Boden war, das Vaterlandsgefühl zu nähren; ich überspringe auch das 18. Jahrhundert, das auch historisch den Vaterlandsgedanken pflegte (Hermann als Held von Dramen, Epen und Gedichten), um mit einigen neueren Vaterlandsliedern zu schliessen, die Walthers Einfluss verraten. Sie gehören noch zu den besten ihrer Art: wo gab es ein besseres Vorbild im Lobe Deutschlands? Es ist begreiflich, dass in dem Liede des Germanisten Hoffmann von Fallersleben walthersche Töne anklingen (Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt — Deutschland, Deutschland über alles; und: Deutsche Frauen ...). Die beiden ersten Strophen von Gottfried Kinkels „Deutschland über alles" (Manches Land hab' ich gesehen, manches Land hab' ich geschaut ...) sind weiter nichts als eine freie Übersetzung Walthers.

2. Der Kaiser. Kaiser und Papst.

Als Walther 1198 in Sprüchen zu politischen Ereignissen Stellung nahm, da war dies nur für Deutschland eine unerhörte literarische Tat. Die deutschen Liederdichter vor Walther haben sich aller politischen Fragen enthalten. Die hohe Politik repräsentiert im Mittelalter

Digitized by Google

der Kaiser. Des Kaisers gedenken von andern Dichtern rühmend nur der Dichter des Ludus de Antichristo und der Dichter des Grafen Rudolf: *wande keisers genôz ne wart noch nie nechein geborn* (16,25). Die Liederdichter vor Walther sind vorwiegend Minnedichter. In den Kreuzliedern hätte sich ihnen Gelegenheit geboten, den Kaiser zu erwähnen. Aber es ist schon auffällig, dass Rugge in seinem Kreuzleich den Tod Kaiser Friedrichs (97,12) und Hartmann von Aue ebenfalls in einem Kreuzliede (218,19) Saladin erwähnt. Bligger nennt Saladin 119,11. Die Kreuznahme gab diesen Dichtern meist nur Veranlassung, ihren Schmerz über die Trennung von der Geliebten auszudrücken. In der Aufforderung zur Kreuzfahrt fehlt, im Gegensatz zum Provenzalischen [1]), ganz die Aufforderung an den Kaiser; sie wird erst von Walther (10,17; 12,18) eingeführt. Bernger von Horheim hätte aus 114,21 ein politisches Gedicht machen können, es ist aber nur eine Trennungsklage

[1]) Bernart de Venzac wünscht Friedrich I. auf dem Kreuzzuge Erfolg (bei Zenker, Peire von Auvergne S. 143); Peire d'Alvernhe (1158): *per l'emperador me dol, qu'a moutas gens fai fraitura* (10,2 S. 107). Eine andere Form der Aufforderung hat Pons de Capduoill: ich wollte, dass der Kaiser mit dem König von Apulien Frieden schlösse, bis das heilige Grab erobert wäre (26,5 S. 90; vgl. 13,3 S. 68). Es ist für meinen Zweck gleichgültig, wer mit dem Kaiser gemeint ist; es fehlt mir aber der Glaube, dass, wie Lewent, Romanische Forschungen 21,351 will, der Kaiser Otto IV. und der König von Apulien Friedrich II. sei. Ein anonymes Kreuzlied (bei Zenker, Peire v. Auvergne S. 148) fordert Philipp, Otto und Johann zum Friedensschlusse auf. Aimeric de Pegulhan (M.W. 2,170): *don an li rey colp'e l'emperador, quar no fan patz et acort entre lor per desliurar lo regisme reyal*; Guilhem Figueira (1,1 S. 31): *del preveire major e del emperador* (Friedrich II.) *volgra patz entre lor, qu'aissi foran marrit li Turc elh Arabit.* Gavaudan ruft den Kaiser (Jeanroy, Romania 34,498: Heinrich VI.; Lewent: Otto IV.?) gegen Jacob Almansor von Marocco auf (9,4. Romania 34,534); Friedrich II. wird von Peirol (M.W. 2,9), von Lanfranc Cigala (M.W. 3,126 Str. 8) und von Elias Cairel (Archiv 33,443a; auch bei Lewent S. 436 f.) zur Kreuzfahrt gemahnt; und Blacatz unterhält sich mit Falquet darüber, ob der Kaiser die Kreuzfahrt unternehmen werde oder nicht (Z. f. rom. Phil. 23,246).

Digitized by Google

geworden im hergebrachten Stile der Kreuzlieder: *owê daz Pülle sô verre ie gelac!*

Erst Walther zog die hohe Politik in den Bereich der deutschen Lyrik. Vorgänger sind hier die Provenzalen. Der Anstoss ist ihm nicht gekommen von der provenzalischen Dichtung über Friedrich I. — denn die ist gering: eine Erwähnung seiner Kämpfe mit den lombardischen Städten bei Bertran de Born (4,5 S. 63), ein Lob bei Guiraut de Bornelh (M.G. 241,5 *l'alamans*) und Rambaut de Vaqueiras (Archiv 32,402 Str. 5) —, sondern von Gedichten über Heinrich VI. Nicht weil diese zeitlich näher lagen; entscheidend ist, dass die Trobadors, die ihn erwähnen, kaiserfeindlich gesinnt waren. Der Grund ist bei Bertran de Born und Peire Vidal die Gefangennahme Richards. Richard war selbst Trobador und Gönner der Dichtkunst. Peire de la Cavarana ist Guelfe. Gerade weil die Gedichte kaiserfeindlich waren, werden sie Walther bekannt gewesen sei. Die Opposition gegen diese Gedichte hat den Anstoss gegeben. Es steht ähnlich wie mit Walthers Vaterlandsliede. Den angegriffenen Kaiser hat er nicht mehr verteidigt. Der war schon tot, als Walther mit politischen Sprüchen hervortrat; denn es zwingt nichts anzunehmen, dass er schon vor 1198 politische Gedichte gedichtet habe (gegen Wackernell, Walther v. d. V. in Österreich S. 9). Aber den andern Hohenstaufen, der jetzt König war, hat er gerühmt. Walther ist 1198 in Mainz bei der Krönung Philipps, und er erinnert sich, dass vor kurzem Peire Vidal, derselbe, der die Deutschen gescholten hatte, auf den deutschen Kaiser schmähende Verse gesungen hatte: *pauc pretz emperador escas ni raubador ni rei galiador, qui vol deu escarnir ni sos baros aunir per falsa maistria: mas al derrier sospir ja nol valra feunia plus que fetz don Enric, quan camjava nessic el bon Richart aucic e deu que n'envazic* (4,3 S. 13) und *non auzim pois l'emperador creisser de pretz ni de barnat* (22,4 S. 44).[1]) Von

[1]) „Wenig schätz ich einen geizigen und räuberischen Kaiser und einen betrügerischen König, der Gott verspotten und seine

Digitized by Google

dem neuen König hat er einen andern Eindruck: *si liuhtent beide ein ander an, daz edel gesteine wider den jungen süezen man* (18,35). Der Übermut des Provenzalen ist zu gross. Mit Gott und den Fürsten soll er zerfallen sein? Er ist mit beiden gut Freund. *sos baros aunir* passt nicht, vielmehr: *die ougenweide sehent die fürsten gerne* (19,1). *qui vol deu escarnir* wird später widerlegt: *ir habt die erde, er hât daz himelrîche* (12,8); Gott und der Kaiser haben sich die Herrschaft geteilt: divisum imperium cum Jove Caesar habet! Dazu erhebt Peire Vidal Richard von England zu Ungunsten des Kaisers, und doch ist Richard nur ein *armer künec* im Vergleich zum deutschen Kaiser (9,14). Freilich, ein Vorwurf passt auch auf Philipp, *escas* ist auch er. Und so heisst es denn später: *Philippes künec, die nâhe spehenden zîhent dich, dun sîst niht dankes milte* (19,17).

Peire de la Cavarana (Giorn. di fil. rom. 3 [1880] no. 7 S. 6 ff.) und Peire Vidal (41,5 S. 77) warnen die Lombarden vor dem Kaiser, sie an Apulien erinnernd. Elias Cairel vergleicht den Kaiser mit Darius, *que sos baros gitet de lor repaire* (M.W. 3,93 Str. 4[1]). Die Gefangennahme Richards rügen Peire Vidal (22,4 S. 44; 4,3 S. 13) und Bertran de Born (24,7 S. 107), der hinzufügt: Barbarossa hätte das nicht getan. Nur Folquet de Marseille (M.G. 48,5. Lewent, Rom. Forsch. 21,429 f.) macht eine Ausnahme. Er rühmt dem lässigen Richard Löwenherz den Eifer des Kaisers für das heilige Land.

Die provenzalischen Gedichte über Friedrich II. — Otto und Philipp haben die Trobadors wenig interessiert

---

Barone verhöhnen will durch falsche Meisterschaft: aber beim letzten Seufzer wird ihm Bosheit nicht mehr helfen als Herrn Heinrich, als er Torheit (?) eintauschte und er den guten Richard übel behandelte (mit Chabaneau, Revue des lang. rom. 4e série 2 [1888], 213 gegen Schopf, der *aunic* vorschlägt) und Gott, den (*cui*?) er darin angriff." Bei der Übersetzung dieser Stelle hat mir Herr Dr. Naetebus geholfen. Die Übersetzung ist deshalb schwierig, weil in den meisten Hdschrr. diese Strophe fehlt. — „Nicht hörten wir dann den Kaiser zunehmen an Ruhm und Ritterlichkeit."

Digitized by Google

— führen in die gleiche Zeit mit Walther oder gar in eine spätere. Mit Friedrich II. wird es anders: der Kaiser wird öfter von den Trobadors erwähnt, mehr Lieder werden von ihm gesungen, die Trobadors stehen meist auf seiten des Kaisers. Sirventese gegen den Kaiser haben wir erst nach 1239. In diesem Jahre wendet sich Guilhem Figueira von ihm ab (s. die Scheltlieder), und nicht viel später, während der Belagerung Faenzas, richtet Uc de Saint-Circ in guelfischer Wut ein Gedicht gegen den Kaiser (Nicola Zingarelli, intorno a due trovatori in Italia [1899] S. 16 ff.). Ein verhängnisvolles Jahr, dieses Jahr 1239. Friedrich verliert in diesem Jahre auch Reinmar von Zweter. Wie Reinmar steht Uc de Saint-Circ unter dem Eindrucke des päpstlichen Schreibens gegen Friedrich: der Kaiser glaube nicht an Gott, nicht an das ewige Leben, alles Gute ziehe er herab. Er fordert zu einem Kreuzzuge gegen ihn auf, denn — schliesst er mit päpstlicher Logik — wer an Gott nicht glaube, dürfe nicht auf Erden herrschen. Und als Sordel (5,2 S. 154) das Herz des Blacatz als mutstärkende Speise an die Könige verteilte, da schien ihm auch Friedrich dieser Speise bedürftig, weil Mailand ihm widerstand.

Aber im allgemeinen sind die Trobadors dem Kaiser günstig gesinnt. Aimeric de Pegulhan und Joan d'Albusson (s. die Loblieder u. S. 11 f.) haben auf ihn Loblieder gedichtet, in den Geleiten wird er öfter gerühmt (Gausbert de Puoicibot Archiv 33,457 b; 459 b; u. a.), und Rambaut de Belioc (Appel, Inedita 267) will gehen *al onrat rei presat, pro e valen, dels alemanz*. Friedrich II. hatte, wie zu deutschen Dichtern, auch Beziehungen zu den Trobadors. Für Blacatz ist das von O. Schultz (Z. f. rom. Phil. 9,133) nachgewiesen, wahrscheinlich ist es für andere Trobadors (Francesco Torraca, Federico II. e la poesia provenzale. Nuova Antologia, terza serie, vol. 55 [1895], 226 ff.; für Percival Doria s. Giulio Bertoni, i trovatori minori di Genova XV ff.). Es ist nicht unmöglich, dass er auch provenzalische Sirventese als Waffe gegen Rom benutzt hat. Denn er und sein

Digitized by Google

Anhang wird gewusst haben, dass politische Gedichte eine Macht waren, die nützen konnte. Das war ein Menschenalter vorher schon Raimund V. von Toulouse klar, als er (1181) einen Sirventes bei Bertran de Born bestellte: „mach mir ein Gedicht, das 1000 Schilde, Helme und Halsberge bricht und 1000 Wämser zerschneidet“ (1,1 S. 55). Der Gedanke des imperiums mag mitgewirkt haben. Dass er den Trobadors seit Heinrichs VI. Zeit nicht fremd war, schliess ich aus der Benennung *nostre emperaire*. Selbst Peire de la Cavarana, der Italiener, der Guelfe, der Feind des Kaisers nennt ihn so: *qel nostr' emperaire ajosta granz genz* (Giorn. di fil. rom. 3 [1880] no. 7 S. 6). Folquet de Romans: *mos senher Frederics* (6,3 S. 55), *emperaire, bel senher cars* (4,5 S. 49); Guilhelm Figueira: *lo valent rei Frederic, mon senhor* (6,5 S. 51). Mächtiger ist der Gedanke des imperiums bei dem Deutschen Walther, stärker und glänzender daher seine Wirkung in Walthers Dichtung.

Ich hebe zwei Tatsachen heraus, zu denen die Trobadors Stellung nehmen: die Kämpfe mit den lombardischen Städten und den Kampf mit dem Papst [1]).

In der Erwähnung der lombardischen Wirren gehen die Trobadors von der einfachen Erzählung (Sordel 5,2 S. 154) bis zur Parteinahme für den Kaiser. Peire Guilhem de Luzerna fordert den Kaiser auf, besser seine Herrschaft zu behaupten (*mantener l'empier = des rîches phlegen* Reinmar von Zweter 147), sonst würde ihn Mailand besiegen (M.W. 1,26); Peire Cardinal wünscht ihm Erfolg (M.W. 2,239); und Guilhem Figueira meint, dass die Lombarden im Unrecht seien, wenn sie mit dem Kaiser kämpften (3 S. 43) u. a. (Archiv 34,383 b). Eine Erwähnung des Papstes und seiner Beteiligung an den lombardischen Aufständen, wie sie Reinmar von Zweter (135) und der Bruder Wernher (2. I,9) haben, fehlt diesen Dichtern. Wie

[1]) Die Gedichte, in denen der Kaiser genannt wird, sind zusammengestellt von O. Schultz-Gora, ein Sirventes von Guilhem Figueira gegen Friedrich II. (1902) S. 33 ff.; Nachträge im Literaturblatt für germ. u. rom. Phil. 1906 S. 287 f.

Digitized by Google

wenig überhaupt der Kampf des Kaisers mit dem Papst in der provenzalischen Dichtung zum Ausdruck gekommen ist, fällt dem auf, der von Walther herkommt. Der einzige, der sich in der Parteinahme für den Kaiser und in dem Hass gegen Rom allenfalls mit Walther vergleichen liesse, ist Guilhem Figueira. Was von andern Dichtern sonst noch im Zeichen des Kulturkampfes steht, ist herzlich wenig. Peire Cardinal, der wohl den nötigen Hass auf die Pfaffen hat, lässt sich den Gegensatz Kaiser und Papst meist entgehen. Er gefällt sich darin, mehr im allgemeinen über die Pfaffen herzufallen und ihre Schlechtigkeit aufzudecken. Nur einmal (M.W. 2,181) bringt er vier Zeilen vom Kampfe der Pfaffen gegen den Kaiser, aber trocken erzählend. Es ist nur eine Schlechtigkeit der Pfaffen mehr: sie denken daran, Friedrich zu vertreiben (*ni cum En Frederic gitesson de l'abric*), aber mancher hat es mit ihnen aufgenommen und keine Freude davongetragen. Da ist nichts von der freudigen Parteinahme, die Guilhem Figueiras grossen Sirventes beseelt (2 S. 35 ff.). Guilhem Figueira hat ihn gedichtet unter dem Eindruck der Bannung des Kaisers. Das Gedicht ist ein langes Sündenregister Roms, 23 Strophen, meist mit der Apostrophe *Roma* beginnend: *Roma, mal labor fal papa, quan tensona ab l'emperador pel dreich de la corona níl met en error nils sieus gerriers perdona* (Str. 19); „aber ich tröste mich, dass der gerechte Kaiser dich vernichten wird" (Str. 13). Ich stelle einige Verse mit Walthers Versen zusammen: *dieus vos abata en dechazemen* (Str. 5) — *rich, hêrre, dich . . .* (10,9); *mas en cal quadern trobatz . . .* (Str. 9) — *an welen buochen hânt si daz erlesen* (34,2); *nom meravilh ges, Roma, si la gens erra, quel segle avetz mes en trebalh et en gerra* (Str. 2) — *wir klagen alle, und wizzen doch niht waz uns wirret, daz uns der bâbest unser vater alsus hât verirret* (33,11).

Folquet de Romans spricht wenigstens in einem seiner Lieder, in dem er den Kaiser auffordert, den Kreuzzug anzutreten, von der Schlechtigkeit der Pfaffen (7,2. 5 S. 59 f.). Des Kampfes aber zwischen Papst und Kaiser gedenkt er

Digitized by Google

nicht. Von den späteren reden noch zwei Trobadors, Tomier e'n Palaisi (Appel, Chrest. S. 108) und Lanfranc Cigala (M.W. 3,126 Str. 7. 8) in demselben Gedichte von der Kirche und vom Kaiser, feindlich von der Kirche, mahnend zum Kaiser.

Das ist alles. Gegen das Deutsche gehalten, ist es wenig.

Angriffe auf den Papst hatte es schon früher gegeben. „Der Papst und die falschen Doktoren haben die heilige Kirche in Unruhe versetzt" (*sît daz der bâbest selbe dort den ungelouben mêret* Walther 34,25), Gott ist darüber erzürnt. *e quar ilh comensol peccat, greu es qui als far en pogues* Peire Vidal (22,2 S. 44), ähnlich Walther: *gîtset er, si gîtsent mit im alle: liuget er, si liegent alle mit im sîne lüge* . . . (33,16); *swelch herze sich bî disen zîten niht verkêret* (34,24). Peire Vidal muss es aber bei dieser Anklage schwül zu Mute gewesen sein: *mas ja no volh esser plages*, „aber ich will nicht der Ankläger sein". Guiraut de Bornelh möchte den Papst gegen die Sarazenen erwecken: der Papst schlafe und unternehme nichts gegen die Sarazenen; Christus habe die Dornenkrone getragen, aber der Papst lasse das heilige Grab im Stich (Archiv 33,306a). Zu einem andern Zweck will der Bruder Wernher den Papst aus dem Schlafe aufwecken: *Gregôrje, bâbest, geistlich vater, wache und brich abe dînem slâf* . . . (2. I,9). Raimon Vidal (? s. Peire Vidal VI,4 S. 136) verwünscht den Papst, weil er duldet, dass der König von Frankreich seine Ritter beraube; vgl. Bruder Wernher (44. II,16): *ein rehter bâbes erlieze dem keiser valschen muot, er lieze ouch niht durch in die armen kristen überrîten.*

Spät tritt noch einmal der alte Gegensatz Kaiser und Papst in die provenzalische Literatur ein, an Walthers längst verklungene Verse gemahnend. Richard von Cornwall und Alfons von Kastilien waren die Prätendenten. Walthers *zwêne künege triegen* (9,21) hören wir wieder in einem Liede Bertrans d'Alamanon (8,1 S. 54): *e'l papa mal (regna), car los ten e balansa*; „ich wundere mich, dass sie

Digitized by Google

hoffen, er werde einen begünstigen, denn von beiden bekommt er Geld". Er rät ihnen, gegeneinander zu kämpfen, den Sieger würde Rom schon segnen. Denn das wäre der Brauch der Pfaffen.

Stimmen für den Papst haben sich selten erhoben. Von Aimeric de Pegulhan wird man erwarten, dass er auch ein Wörtchen des Lobes für den Papst übrig hat: *nos guizara lo bon papa Innocens* (M.W. 2,169). Eine Verteidigung Roms, Guilhem Figueiras grossen Sirventes beantwortend, hat die Dame Gormonda de Monpellier geliefert (s. Guilhem Figueira hg. v. Levy S. 74 ff.). Ihr Gedicht hält aber trotz seiner Länge den Vergleich mit Wengens Strophen nicht aus. Wengen ist ganz durchdrungen von der Göttlichkeit des Papsttums, der Kaiser aber scheint ihm sein göttliches Amt (das Richten) nicht gut zu verwalten. Darum mahnt er ihn (1, 1. 2. 2, 144a f.).

Ich trage nach, dass Gaucelm Faidit (M.G. 24,1) nicht ohne Kitzelung des Tränensacks auf das Schicksal Heinrichs VII. anspielt. Ganz anders ist die Stellung deutscher Dichter zu dem Sturze Heinrichs. Die Niederwerfung des Aufstandes begeistert Reinmar von Zweter zu einem Hymnus auf den Kaiser: ihm sind die Anhänger Heinrichs *rûner* und *vridebrechen* (137. 138). Ohne Sentimentalität und mit einer gewissen Freude über den Erfolg Friedrichs spielt der Bruder Wernher (1. I, 2 f. u. ö.) auf diesen Aufstand an, um Heinrich als warnendes Beispiel hinzustellen.

Gering und unbedeutend ist die provenzalische Dichtung über die Nachfolger Friedrichs II. Alfons und sein Kaisertum lass ich ausser Betracht. Manfred wird von Perceval Doria (Bertoni, i trovatori minori di Genova 1,6 S. 2 f.) und von einem Unbekannten (s. Peire Vidal V S. 135) ganz im Stile der politischen Lobdichtung besungen. Konradins Kampf gegen Karl von Anjou fand Beachtung bei den Trobadors (Luquet Gatelus s. Bertoni 13 S. 26 ff.; Calega Panza ebda. 15 S. 30 ff.; Aicart del Fossat M.W. 3,273 f.); seinen Tod hat Zorzi (18 S. 81 ff.) beklagt. Mit kaltherzigem Spielerwitz spasst der Schulmeister von Ess-

Digitized by Google

lingen, Manfred habe an Karl um Sizilien das Spiel *buf* verloren, Konradin das Spiel *von houbt ouwê* und — denn der Spruch läuft natürlich in eine Spitze gegen seinen Liebling Rudolf von Habsburg aus — Rudolf gelüste es nicht sehr nach dem dritten Spiel *hackâ nâch* (5, 1. 2, 138b). Das jammervolle Ende des letzten Staufers wird dem Meissner (14, 2. 3, 102b) in kaiserloser Zeit zum Anlass, die Deutschen vor italienischer Politik zu warnen. Grausame Ernüchterung. An Walthers glänzende Zeit erinnern nur die beiden Worte: *tiuschiu zunge.*

3. Kreuzlieder.

Über die Kreuzlieder ist wenig zu sagen. „Einwirkung romanischer Kreuzlieder auf die deutschen ist gewiss nicht anzunehmen." Diese Bemerkung Erich Schmidts (Reinmar von Hagenau 109) bleibt zu Recht bestehen. Nur auf eins will ich hinweisen. Es wäre möglich, dass Walther das Kreuzlied Peirols[1]) (M.W. 2,9) gekannt hat. Jedenfalls stimmt der Anfang Peirols mit Walther 14,38 so genau überein, dass dieser Schluss berechtigt wäre. Eine ähnliche Eingangssituation (der Dichter im heiligen Lande), die doch recht nahe lag, kommt sonst in keinem deutschen oder provenzalischen Kreuzliede vor[2]). Die meisten Kreuzlieder sind als Aufforderungslieder in der Heimat, vor dem Zuge, gedichtet. Dass ausser Peirol niemand von den Trobadors, obwohl mancher von ihnen (allerdings nicht viele: Lewent, Rom. Forsch. 21,415 ff.) im heiligen Lande war, das dort Gesehene verwendet hat, ist ein Beweis für die starre Form der Kreuzlieder, die sich in denselben Gedankengängen hielt wie die Kreuzpredigt[3]). Überaus

[1]) Peirol ist auch Heinrich von Morungen nicht unbekannt (Michel, H. v. M. und die Troubadours 253 ff.).

[2]) Das bestätigt mir jetzt auch Schultz-Gora im Literaturblatt für germ. u. rom. Phil. 1906. S. 290. Doch vgl. Bruder Wernher (39. II,1): *swenne ich von Âkers kume gewant her in der Tiutschen habe.*

[3]) Vier Grundgedanken des Kreuzliedes hat Diez, Poesie der Troubadours[2] 158 festgelegt; sie kehren auch in den deutschen

Digitized by Google

spärlich ist bei Peirol die Verwendung des Gesehenen, und Walther gleicht ihm darin:

Pus flum Jordan ai vist e'l monimen,
a vos, vers dieus, qu'es senher dels senhors,
ne ren merces, quar vos plac tan d'onors
que'l sancte loc on nasques veramen
m'avetz mostrat, don ai mon cor jauzen[2]).

Allerêrst lebe ich mir werde,
sît mîn sündic ouge siht
daz hêre lant und ouch die erde
der man vil der êren giht.
mirst geschehen des ich ie bat,
ich bin komen an die stat
dâ got mennischlîchen trat.

Man hat trotz Lachmann (zu 14,38) aus dieser Strophe geschlossen, Walther sei selbst im heiligen Lande gewesen (besonders Wackernell, Walther v. d. V. in Österreich 58 ff.). Aber schon der farblose Vers *der man vil der êren giht* und die folgenden Strophen, die einen Auszug aus dem Leben Jesu geben, hätten es verbieten müssen; denn Walther zeigt an anderen Stellen, dass er zu sehen und zu schildern verstand. Die Annahme einer literarischen Beeinflussung durch Peirol würde Lachmanns Meinung stützen; auch für die Chronologie gäbe sie einen Anhalt. Das Lied müsste dann nach 1221 (in diesem Jahre ist Peirols Sirventes gedichtet) entstanden sein. Rieger und Wackernell (a. a. O.) haben sich für Walthers letzte Lebenszeit entschieden, während Pfeiffer auf 1196–8 geraten hat.

Auch für Walthers zweites Kreuzlied (76,22 ff.) lässt

Kreuzliedern wieder (Schindler, Die Kreuzzüge in der altprov. u. mhd. Lyrik. Progr. v. Dresden. 1889). Dass in diesen vier Geleisen sich auch die Kreuzpredigt bewegt, hat Wolfram, Z. f. d. A. 30,97 ff. gezeigt. Über das provenzalische Kreuzlied hat neuerdings Lewent, Romanische Forschungen 21 (1905), 321 ff. gehandelt.

[2]) „Da ich den Jordan und das Grab gesehen habe, sag ich dir, wahrer Gott, der du Herr der Herren bist, dafür meinen Dank, denn dir gefiel es, dass du mir den heiligen Ort, wo du wahrhaftig geboren wurdest, gezeigt hast, worüber mein Herz Freude hat."

Digitized by Google

sich aus diesem Liede Peirols etwas gewinnen. Walthers Verse (78,14) *Jerusalêm, nû weine: wie dîn vergezzen ist!* möcht ich zusammenstellen mit diesen Versen aus Peirols 5. Str.:

Emperador, Damiata'us aten;
e nueg e jorn plora la blanca tors
per vostr' aigla qu'en gitet us voutors.

Ähnliches kommt auch sonst in der provenzalischen Literatur vor: *c'ausir pot hom los critz el's brays el's plors del sepulcre e non troba socors* Lanfranc Cigala (M.W. 3,125 Str. 1). Am ähnlichsten ist aber eine Stelle aus einem altfranzösischen Kreuzliede: *Jerusalem plaint et ploure le secors ke trop demoure* (Wackernagel, altfrz. Lieder und Leiche 21 S. 35).

Freilich, das wäre hinfällig, wenn man der Datierung Wolframs (Z.f.d.A. 30,126 ff.) zustimmt. Aber seine Beweisführung ist nicht überzeugend. Denn ein Kreuzlied wegen der Übereinstimmung einzelner Stellen mit einer datierten Predigt in das Jahr der Predigt zu setzen, hat bei der Allgemeinheit der Gedanken in Kreuzlied und Kreuzpredigt immer etwas Missliches. Wilmanns (Leben 147) setzt das Gedicht ins Jahr 1228. Auf eine Zeit nach 1221 wär auch ich gekommen. Genaueres ist nicht sicher. Die Verse: *ez ist wol kunt uns allen, wie jâmerlîch ez stât* könnten auf 1221 hindeuten. Aber es wird öfter *jâmerlîch* gestanden haben. Auf 1221 würden auch die Worte *den borgen dingen* weisen, für die freilich noch keine befriedigende Erklärung gefunden ist (Wilmanns, Walther[2] 302 Anmerkung).

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Lob- und Scheltlieder.

1. Loblied.

In der Gattung des Lobgedichts hat das Provenzalische manches mit dem Deutschen gemein, obwohl eigentliche Lobgedichte — Gedichte, die ganz dem Lobe gewidmet sind — im Provenzalischen verhältnismässig selten sind. Das hat auch einen äusseren Grund. Vier oder fünf Strophen mit Lob zu füllen ist schwer. Deshalb loben die Trobadors oft nur in einer Strophe des Sirventeses. Die mhd. Dichter waren mit ihren kurzen Sprüchen[1]) besser daran; aber auch der einstrophige Spruch war bei gar zu kleinen Helden noch zu gross: sie besingen in einem Spruche zwei. Den Trobadors bot sich im Geleit die passendste Form, sich des Lobes zu entledigen. Kurz war die Tornada jedenfalls, und loben mussten auch sie viel. Bernart de Ventadorn kennt diese Form des Lobens noch nicht, wohl aber Peire d'Alvernhe (4,7 S. 90) und Rambaut d'Aurenga (M.G. 627,9, fehlt 626). Die Entwicklung geht schnell. Bertran de Born, Peire Vidal, Arnaut de Marueil haben schon öfter diese Geleite. Bei Aimeric de Pegulhan (1205—1270) und Guiraut Riquier (1250—1294) hab ich beim flüchtigen Durchsehen ungefähr 20 solcher Geleite gezählt. Die Entwicklung nach der andern Seite, in die Länge und Breite, ist ebenso schnell gegangen. Neben dem dürftigen Lobe Guilhems de Cabestanh (M.W. 1,112; vgl. Hüffer S. 40 Var.) steht das lange

[1]) Die den deutschen Sprüchen inhaltlich und durch ihre Einstrophigkeit ähnlichen Coblen enthalten kein Lob.

Digitized by Google

und blühende Lobgeleit des gleichzeitigen Peire Raimon de Toloza (M.W. 1,141). Peire Raimon, der im Dienste des Grafen von Toulouse stand, war Bürger. Die Bürger haben ihr gut Teil Schuld an dieser Entwicklung. Dass die Lobgeleite Aimerics de Pegulhan und Guiraut Riquiers an Länge und Blühendem nichts zu wünschen übrig lassen, brauch ich wohl nicht erst zu sagen. Diese Geleite nun hängt man an alle möglichen Gedichte. Gern an die Kanzonen. Man besang erst in einigen Strophen die Geliebte, zum Schluss sandte man das Lied — oft bleibt die Formel *chanso vai* oder ähnliches weg — mit einer Verbeugung an den Gönner: der Erfolg, Liebeslohn und klingender Lohn, konnte nicht ausbleiben.

Sehr beliebt ist im Provenzalischen noch eine andere Art zu loben. Sie ist die raffinierteste von allen. Der Dichter klagt erst verschiedene Strophen hindurch über die Schlechtigkeit der Welt und der Menschen und lobt dann seinen Helden, denn der ist nicht so wie diese Welt oder diese Menschen. Diese Klagen sind wohl nur erfunden, um einen schwarzen Hintergrund für die Vorzüge des Herrn zu haben: Weisses erscheint auf dunklem Grunde grösser. Oft wird mit dem Lobe bis zum Geleite zurückgehalten. Ein frühes Beispiel gewährt Marcabrun (M.W. 1,53). Andere machens ihm nach, so Uc Brunenc (6,7 f. S. 76 f.), Gavaudan (8,9 Romania 34,531, Geleit), sogar der eifrige Schelter Peire Cardinal (M.W. 2,193). Und so bleibts lange. Guilhem Montanhagol (11,5 S. 149; 10,7 S. 143 Geleit; 13,7 S. 164 Geleit), Pons de la Garda (M.W. 3,204 Geleit), Bertran del Pojet (M.W. 3,284), Sordel (16 S. 168 Geleit), Guilhem Anelier de Toloza (1,4 S. 28; und in den Geleiten seiner übrigen drei Gedichte), At de Mons (S. 128), le trobaire de Villa Arnaut (Bartsch, Denkm. 136 f.) üben diese Manier. — Im Deutschen ist das nicht so zur Sitte geworden. Nur vereinzelt findet sich ähnliches. Der Tannhäuser (6. 2,89a ff.) leitet seine Klage um die toten und sein Lob lebender Fürsten, wie es recht und billig ist, mit einer allgemeinen Klage ein: *ich muoz klagen, daz*

Digitized by Google

bî kurzen tagen diu werlt wil an vröuden gar verzagen; . . . ein ander nôt klage ich sunder spot, daz rehtiu milte ist an den hêrren tôt (Str. 1. 3). Der Herr von Wengen (2. 2,145a) legt fast mit derselben Wirkung den umgekehrten Weg zurück: er lobt erst, dann klagt er und dann lobt er wieder: *dank habe der werde Klinger, dâr gehûset hât triuwe, milte und dâ bî zuht, die wil er wol behalten, daz er si von dem lande niht vertrîben lât; des lâze in Got nach sînem willen wunneclîchen alten! si hazzet leider maniger man, vor den er si behalten wil, daz ist in allen swære; wie schône er'z in gebieten kan, . . .*

Ganze Lobgedichte sind im Provenzalischen selten. Bedeutend häufiger sind einzelne Lobstrophen in den Sirventesen. Unter den eigentlichen Lobgedichten ist das Aimerics de Pegulhan auf Friedrich II. (M.W. 2,171 f.) am interessantesten, weil es einen Vergleich mit der deutschen Lobdichtung ermöglicht. In ihm sind alle Eigentümlichkeiten der deutschen Lobdichtung (Roethe, Reinmar von Zweter 226 ff.) enthalten. Es ist ungefähr im Jahre 1218 gedichtet (Diez, Leben und Werke der Troubadours[2] 352), also wohl älter als Walther 80,35; und es kann, weil es keine provenzalische Lokalgrösse, sondern den Kaiser lobt, sehr wohl in Deutschland bekannt gewesen sein. Dass Provenzalen und Deutsche selbständig auf dieselbe Technik gekommen seien, ist kaum denkbar. Aimeric de Pegulhan leitet sein Loblied mit einer Aufzählung von Fürsten ein, die gestorben sind: *pretz e dos* (mhd. etwa *êre und milte*) schienen mit ihnen gestorben, aber jetzt seien sie von einem weisen Arzte wiederhergestellt. Über diese Verquickung von Klage- und Loblied handle ich unten. Gewöhnlich wird nur einer, der tote Gönner, beklagt (Anonymus, Walther; Peire Vidal); aber auch Aufzählungen mehrerer gestorbener Fürsten finden sich im Mhd., allerdings erst in späterer Zeit. Der Tannhäuser klagt über tote Fürsten und lobt lebende (6. 2,89a ff.); vgl. Frauenlob: *die tôten vor den lebendigen haltent prîs in aller wîs . . .* (90. 3,133b), und Seifried Helbling (13), der

Digitized by Google

klagt, dass die besten gestorben seien. Das Übrige von Aimerics Liede ist ganz in der Technik der deutschen Lobsprüche gehalten: Namensnennung erst in der 5. Strophe, nachdem durch den weisen Arzt von Salerno (2. Str.) die Erwartung gespannt ist; ein grosses Register lobender Ausdrücke, ein Vergleich mit Alexander und im Geleit ein Wortspiel mit dem Namen (*be pot aver lo nom de Frederic, que'l dig son bon e'l fag son aut e ric*).

Die Sitte, den Namen des Gepriesenen ans Ende zu setzen, ist im Provenzalischen nicht so ausgeprägt wie im Deutschen. Dem Geleit widerspricht es, den Namen in der letzten Zeile zu haben, es müsste denn die ursprüngliche Form ganz aufgegeben sein. Auch das kommt vor, so bei Albert de Sisteron: *s'om per honratz fagz ufaniers ni per esser bos caualliers deu estar entre'ls pros cabals, Guillem Malespina es aitals* (M.G. 183,6). Diese Form steht den deutschen Lobsprüchen, wenn man von der Kürze absieht, sehr nahe, ist aber vereinzelt. Von den Verfassern ganzer Loblieder wäre Lanfranc Cigala, der späteren einer, zu nennen, der den Namen wenigstens ans Ende der zweiten Strophe setzt (M.W. 3,129); ebenso nennt Peire Cardinal den Namen des gelobten Grafen erst in einer späteren Strophe (M.W.2,240). Schon eher lässt sich das provenzalische Klagelied mit dem deutschen Lobliede vergleichen. Von deutschen Klageliedern nennen den Namen am Schlusse Frauenlob 4, 10. 3, 155 a und Raumsland 2, 14. 3. 55a, ebenso Kolm. 29 S. 289 f. Im provenzalischen Klageliede kann man diese Sitte verfolgen von Guiraut de Bornelh und Bertran de Born bis in die Mitte des 13. Jahrhunderts, in einem Ausläufer sogar bis in den Anfang des 14. Jahrhunderts. Der Name wird genannt in der 6. Str. (vorletzte Zeile!) von Raimon Gaucelm de Beziers (M. W. 3, 161), in der 4. von Daude de Pradas in seinem Klageliede auf Uc Brunenc (s. Uc Brunenc S. 62); in der 3. in dem Klageliede auf Gregor von Montelongo (Pagine Friulane 10, 158 b); am Ende der 2. Str. von Guiraut de Bornelh (M. G. 875; 126); in der 2. Str. von Bertran de Born (8; dagegen 9 in der

Digitized by Google

1. Str.), von Paulet de Marseille (6 S. 278) und in dem späten, langen und thränenreichen Klageliede auf Robert von Sizilien († 1343. Bartsch, Denkm. 51); möglichst am Ende der ersten Strophe von Aimeric de Pegulhan (M. W. 2, 167; 168; 174), Joan Esteve de Beziers (M. W. 3, 259) und Guilhem Augier Novella (3 S. 12). Auch das Scheltlied spart den Namen gern für die 2. Strophe auf, während es in der 1. nur von einem *ric croi* (Guilhem Figueira, Schultz-Gora, ein Sirv. v. G. F. . . . S. 20) oder einem *croi marques* (Lanfranc Cigala M. W. 3, 122 f.) oder *ricx homes flacx* (Bernart de Rovenac M. W. 3, 133 f.) spricht. Die deutschen Dichter haben sich mehr dieser Manier ergeben. Walther allerdings nur einmal (81, 6), Reinmar von Zweter schon 3mal (136. 148. 149), spätere öfter: der Meissner 5mal, Raumsland 6mal, Frauenlob gar 11mal.

Man liebt zu spannen. Guilhem de la Tor fragt, nachdem er Scheltworte auf ein unwürdig Haupt gehäuft: wisst Ihr, wie er heisst? *un sirventes farai d'una trista persona qui mal fai e mal ditz e mal met e mal dona, e mal ioga e mal ri e mal parla e pieitz sona, . . . sabetz cum el a nom? Porc Armat de Cremona* (Rendiconti del Reale Ist. Lombardo 2. Serie 25, 306). Das ist ungefähr dieselbe Technik, die der Bruder Wernher in einem Lobliede (56. II, 47) übt: *nû râtet alle, die nû lebent . . . in welhem lande vrouwe Êre habe ein reine gebende kint. . . .* Aimeric de Pegulhan spricht in einer Totenklage (M. G. 557) nur von einem *onratz coms de Proenza* und der Trauer der Provenzalen, lässt also wie Wizlav (1, 10. 3, 80 a) den Vornamen (Raimund Berengar IV. — Gerhard II. v. Holstein) erraten. Sordel in seinen Scheltliedern auf Peire Bremon Ricas Novas (6. 7. 8. S. 156 ff.) nennt den Namen überhaupt nicht.

Wenig glücklich sind die Wortspiele mit dem Namen des Helden. Wenn der Urenheimer in einem Lobliede auf einen Grafen von Anhalt (3. 3, 39 a f.) das Verb. *halten* oder Konrad in einem Liede auf einen Liechtenberger das Wort *lieht* (34, 21. 2, 334 a) häufig verwendet und der

Digitized by Google

Meissner (4, 4. 3, 92 b), um einen Hermann zu loben, das Wort *hêrlich*, oder wenn Sunburg (1, 41. 3, 76 a) zu Ehren des Rifenbergers von *schûr* und *rîfe* spricht, so sind das einfache Spielereien, die nicht mit dem Anspruch auftreten, Deutungen des Namens zu sein. Dass sie geistreich sind, wird niemand behaupten wollen. In dieser Art war das oben angezogene Wortspiel Aimerics de Pegulhan mit dem Namen Friedrich, der aber noch einmal bei ihm herhalten muss: *ric de ricor per ric pretz conquerir* (M. G. 343, 6; Var.: *valens de fag per ric pretz conquerir* M. W. 2, 166). In dieser Art spielt auch Guilhem Montanhagol (11, 5 S. 149): *qu'aissi com crezon crezen en cumenjar salvamen, deu Cumenges valer tan.* Dass man auch den ersten Bestandteil des Namens Friedrich zu Spielereien gebrauchen könne, hatte Aimeric de Pegulhan, der doch sonst in allen Untugenden der Lobdichtung gross ist, nicht geahnt. Gausbert de Puoicibot hat das fertig gebracht: *del sieu pretz es autors lo sieus noms benestans qel a Frederic per uer per refrenar uils faitz e retener q'us non toc ason pretz cabal fren ric e man porta aital* (Archiv 33, 459 b), und ein späterer unbekannter Trobador hat aus dem Namen eines anderen Friedrich „Zaum von Hochgestellten" herausgelesen: *qe Fredericx vol aitan dir com fres de ricx* (Tobler, Sitz.-Ber. der Berl. Akad. 1900. Jan.—Juni 242; 239); vgl. auch: *qu'eu vi ja'l ric rei Rogier Frederic fresc ses esfrei per valer a valor: ja non cugei, tan l'auzi prez prezar, que ja'l pogues emperis pejurar* Guilhem Augier Novella (1, 4 S. 10). Guilhem Figueira scheint dagegen nur die Silben umzustellen: *belhs amics Taurel, vos e ma dona Dia devetz ben amar selh c'a nom de ric fre* (7, 7 S. 54). Ebenso treten mit dem Anspruch auf Deutung des Namens auf: *e pus sa valors per lo mon sobremonta tan sobremon la sua senhoria que de comt' e duc a raynom* (Var. *renom*); *que'l noms o signifia que ditz Raymon* Peire Cardinal (M. W. 2, 240) und: *agra ops, qu'enans fos, per que a nom N Anfos* Guiraut Riquier (13. M. W. 4, 21); vgl. auch: *quar reis joves aviatz nom agut e de joven cratz vos guitz e paire*

Digitized by Google

Bertran de Born (8, 2 S. 71). Würdig reihen sich diesen Deutungen die Deutungen deutscher Namen an; *jâ er mac Êrîch heizen wol: sîn lîp, sîn muot, sîn herze ist êren rîche* Raumsland (5, 8. 3, 61 a) und: *der diz lop vüeret, der ist hêr unde ist ein degen; heil immer werde vröude gebe im Got und sînen segen: des wünsche ich dir, Herdegen von Grindelach* Meissner (1, 8. 3, 87 b); *er tar sich êrenrîcher werke rüemen . . . von Tenemarken ie ich bin prîsær des küniges* Frauenlob (4, 10. 3, 369 a. Ettmüller 370).

Aimeric de Pegulhan erschien das Wortspiel als so notwendiger Bestandteil des Lobliedes, dass er ein paarmal ein anderes Wortspiel anbrachte, wenn der Name keins zuliess: *chanson uai dir a'n Blacatz em Proensa qu'el fai ualor ualer e pretz prezar qu'om lui lauzan no pot sobrelauzar tant es ualens e fina sa ualensa* (M. G. 737, 7; ganz ähnlich Meissner 1, 8. 3, 87 a f.: *sô übertugendet sîniu tugent dâ bî alle untugent*; *des heizet er wol ein ganz tugende dach*) oder: *bem platz Guillem Malespina'l marques, quar conquier pretz e pretz a lieys* (?) *conques* (M. G. 1167, 6). *Mala spina* hätte nur für ein Scheltlied gepasst, denn auch das Scheltlied deutet die Namen. Einen Widerspruch zwischen Namen und Person findet Lanfranc Cigala: *EN Bonifaz es clamatz falsamen, car anc bon faig non sap far a sa via* (M.W. 3, 123 Str. 2) und Damen: *Vrouwen lop, des hastû schande, vrouwen lob in schanden bande stuont nie halben tac ze pfande*; *merken diz beginne, wie vil êren habe der name . . .* (5, 5. 3, 168 a). Höhnisch stellt Bernart de Rovenac (M. W. 3, 133 Str. 3) *Jacme* mit *jazer* (schlafen) zusammen: *rey d'Arago, ses contenda, deu ben nom aver Jacme, quar trop vol jazer* und *Infant* mit *enfant: tot aisso dic per l'Enfant d'Arago; e deu aver nom Enfant per razo, quar leu s'ave qu'enfans fa fallizo . . .* (M. W. 3, 135 Str. 2). Ein Wortspiel des Meissners (13, 3. 3, 101 b) zieh ich zum Schluss heran: *ein snellez rat lief unde ratt', daz selbe rat treip Chuonrât, der buoch unrât, guot was der rât: nu rât den rât mit muozen* [1]).

[1]) Über diese Wortspiele Tobler, verm. Beitr. 2, 226. Bertran

Digitized by Google

Verwunderlich ist die Sitte, den Gönner unter einem Verstecknamen zu besingen. Im Liebeslied ist diese Manier verständlich, denn Verschwiegenheit geziemt dem Liebenden. Waren aber die Verstecknamen des Loblieds den Zeitgenossen durchsichtig genug, so ist schlechterdings nicht einzusehen, weshalb sie dann überhaupt angewandt werden. Im Deutschen ist deshalb dieser Brauch selten geübt, während er bei den Trobadors sehr häufig ist. Die Deutschen verstecken den Namen unter einem Wortspiele. Aus *Brûnes munde* und *wîch von im, schande* (Raumsland 2, 12. 3, 55 a), aus *griez von touwe* (Damen 3, 10. 3, 164 b) kann man den Namen zur Not herauslesen, aber aus *Sobretotz, Mariniers, Oc e Non, Rassa* (Bertran de Born), *Audiart* (Raimon de Miraval)? *Sobretotz* passt eigentlich auf jeden Herrn und kann auch von der Geliebten gebraucht werden. Manche dieser Verstecknamen sind jetzt undeutbar, es wären ihrer noch mehr z. B. bei Bertran de Born, wenn nicht die provenzalischen Erläuterungen zu seinen Gedichten die Deutung gäben.

Der Vergleich mit Helden der Geschichte, Sage und Dichtung ist im Provenzalischen weniger den Lobgedichten als den Totenklagen und Scheltliedern eigen. Das liegt in der geringen Zahl der provenzalischen Lobgedichte, denn den Lobgeleiten ist er fast fremd: *la dona'ls cartz e sobrepretz a'n sen* (?), *e'l nostre reys cor ab mais d'ardimen qu' Alixandres, Olivier ni Rotlans, qu'ab pauc dels sieus es fortz otra'ls pus grans* Serveri de Girona (M. W. 3, 320 Str. 7). Ich finde ihn nur noch in dem Lobbriefe Rambauts de Vaqueiras (M. W. 1, 383), und da gleich in Massen (Alexanders Freigebigkeit, Rolands und

---

de Born bringt den Namen des Joglars *Folheta* mit *folhar* zusammen (37, 1 S. 129); vgl. noch Guilhem Montanhagol (5, 2 S. 96): *mas quar so nom camget Proensa, que falhi tan que's desleya; per qu'ueymais aura nom Falhensa, quar leyal senhori' e cara a camjada per avara, don pert sa valensa.* Derselbe von der Dame (1, 2 S. 64): *le noms del lum es clars e resplandens, qu'aitan vol dir als bons entendadors Gauseranda com gai seran e sors.*

Digitized by Google

der 12 Pairs Kühnheit, Berarts *domney e gent parlar*). Sonst werden wohl Helden der Geschichte und Dichtung als Vorbilder hingestellt, so von Bertran de Born (5, 6 S. 66) Karl und Taillefer und in einem Scheltliede von dem jüngeren Bertran (s. Bertran de Born III, 4 S. 143) Ludwig aus der chanson d'Aliscans. Ebenso stellt Walther Saladin und Richard als Muster der Freigebigkeit hin (s. u.). In der Totenklage vergleicht Bertran de Born mit Roland (8, 4 S. 71), Aimeric de Pegulhan mit Alexander, Gawein, Iwein, Tristan (M. W. 2, 168), Gaucelm Faidit mit Alexander, Karl und Artus (M.W. 2, 93) und Guiraut de Calanson mit Artus (M. W. 3, 29). Artus wird von Meister Sigeher neben Frute und Salomon im Lobliede (6, 3. 2, 362b) genannt, Karl neben 13 biblischen Helden von Boppe (2. 2, 383b). Der Bruder Wernher (56. II, 47) und der Goldener (5. 3, 52b) ziehen Saladin heran, letzterer zusammen mit David. Und Frauenlob nennt seine Helden Rennewart (1, 52. 3, 123a) und Vivianz (1, 63. 3, 126a) u. a. Noch in dem späten provenzalischen Klageliede auf Gregor von Montelongo (Pagine Friulane 10, 158b Str. 3) wird mit Alexander verglichen. Vgl. auch Guilhem de Berguedan (10, 5 S. 32 f.): *el paradis el loc meillor, lai, o'l bon rei de Fransa es, prop de Rotlan sai que l'arm' es de vos, marques de Mataplana.*

Im Scheltliede tritt dieser Vergleich in positiver und negativer Form auf: *que ben sembla'l rey Daire que sos baros gitet de lor repaire* Elias Cairel (M.W. 3, 93 Str. 4), und Peire Cardinal vergleicht Esteve de Belmont mit Kain, Judas und Ganelon (M.G. 764, 1) — *mal sembla Arnaut, lo marques de Bellanda, ni'l pro Guilhem que conquis Tor Mirmanda* Bertran de Born (6, 2 S. 67); *mal sembla d'ardimen Galvanh* der jüngere Bertran (III, 3 S. 143); *mal resembla lo filh Robert Guiscart qu'Antiocha conques e Mongizart* Elias Cairel (M.W. 3, 92 Str. 1). Die deutschen Scheltlieder haben selten derartige Vergleiche: *wan daz ir mir in Judas triuwen bietet iuwer helsen* Raumsland (4, 12. 3, 57b).

Aber im allgemeinen gibt für die provenzalische und

Digitized by Google

deutsche Lobdichtung, wie für die Liebes- und Mariendichtung, mehr die Natur die Vergleiche her. Die Dichter beider Länder holen zum grösseren Lobe des Herrn die Sterne vom Himmel: *estela dels Genoes* Peire Vidal (27,8 S. 54) — *stern ze Brûneswîch* Raumsland (6, 5. 3, 62a)[1]) und bücken sich nach den Blumen: *flors de cavalaria* heisst es (Bartsch, Denkm. 58, 15) von einem Grafen, und Frauenlob ruft (1, 50. 3, 122b) aus: *von Bremen vürste Giselbreht, du bist der pfaffen bluome.* Man vergleiche Peire Raimon de Toloza (1170—1200): *qu'aissi's vai trian sos pretz e s'espan sobr' autres que so, cum sobre'l verjan fai la blanca flors* (M. W. 1, 141) mit Walther (21, 4): *erst ein schœne wol gezieret heide, dar abe man bluomen brichet wunder* und (35, 14): *des lop gruonet unde valwet sô der klê. der Dürnge bluome schînet dur den snê.*[2]) Mit dem April und Mai vergleicht Arnaut de Marueil (1170—1200) einen Herrn, den er *Genoes* nennt (M.W. 1, 171), ähnlich der Meissner: *den (gernden) ist er ein ôstertac unde ouch ein blüender meie* (17, 11. 3, 108a); *des meien zierde* Frauenlob (1, 55. 3, 124a). Im allgemeinen kann man weiter sagen, dass gern alles was glänzt, herangezogen

---

[1]) *ein leitesterne der tugent* Frauenlob (1, 54. 3, 123b); *sîn* (des Lobes) *varwe glestet, sam der liehte morgensterne in ruome* Konrad von Würzburg (34, 21. 2, 334a) u. a.

[2]) *qu'el es la flors de totz* Peire Vidal (42, 5 S. 78); *scims e flors e razitz* Guilhem Anelier de Toloza (3, 5 S. 34); *reys d'Arago, flors etz d'essenhamen, fuelha de gaug, frugz de bos fagz donan* Aimeric de Pegulhan (M.W. 2, 161); *quan no veirai la flors dels frugz ben afruchans* Klagelied von Joan Esteve de Beziers (M.W. 3, 258 Str. 5) u. a.; — *sam in touwe ein bluome* Konrad v. Würzburg (34, 21. 2, 334a); *der boume bluot* Frauenlob (1, 55. 3, 124a); *blüender zwî* Damen (10. 3, 164b); *er ist ein reine berndor boum, der obez mit willen vêret* Bruder Wernher (31. I, 72); *ein sâme sældeberndor vruht* Reinmar von Zweter (136) u. a. Vgl. auch das häufige *geblüemen, geflorieren, blüen* usw. Übrigens wird in der provenzalischen Liebeslyrik im Gegensatz zur deutschen (Roethe, Reinmar von Zweter S. 206; zu 26,6) auch die Dame *flors* genannt; zahlreiche Beispiele bei Stössel, Die Bilder und Vergleiche der altprovenzalischen Lyrik. Diss. Marburg 1886. S. 15.

Digitized by Google

wird: glänzendes Licht, Guiraut Riquier (13 M.W. 4, 20); Licht und Strahl, Guilhem Anelier de Toloza (1, 4 S. 28); das verb. *resplandir* bei Aimeric de Pegulhan (M.G. 518,5)[1]; — *durch swarze naht ûf dringet licht der morgen grâ* Raumsland (2, 13. 3, 55a); *spiegel klâr* Sunburg (4, 14. 2, 359b); *lûter spiegelglas* Goldener (5. 3, 52b), der junge Meissner (2. 2, 222b) u. a.; — *miralh del mon* Guiraut de Calanson (M.W. 3, 30).

Der Vorzügekatalog ist in beiden Literaturen ein beliebtes Mittel, den Herrn zu feiern: Lob- und Klagedichtung verwenden ihn reichlich, zu reichlich. Die Register in den provenzalischen Geleiten sind nicht immer kürzer, man streckt diese jenen zuliebe. Im Provenzalischen begegnet der Vorzügekatalog früh. Schon Marcabrun (M.W. 1, 53), Arnaut de Marueil (M.W. 1, 162), Uc Brunenc (6, 7 S. 76) und Peire Vidal (42, 5 S. 78; 27, 8. 9 S. 54) kennen ihn. In der deutschen Spruchdichtung begegnet er viel später. Walther hat ihn verschmäht. Reinmars von Zweter Tugendkatalog auf Friedrich II. (136) ist der erste einer langen Reihe. Er ist so lang und so überschwänglich wie die beiden Kataloge Aimerics de Pegulhan auf denselben Friedrich (M.W. 2, 171; M.G. 343, 6). Wörtliche Anklänge sind nicht erweisbar.[2] Die Länge des Katalogs ist nicht immer ein Zeugnis für die Grösse des

---

[1] Auch von der Dame: *a Lunel lutz una luna luzens que dona lum sobre totas lugors* ... Guilhem Montanhagol (1, 1 S. 63).

[2] Sie mögen als Beispiel für viele hier Platz finden: *anc hom no vi metge de son joven, tan belh, tan bo, tan larc, tan conoissen, tan coratgos, tan ferm, tan conqueren, tan be parlan ni tan ben entenden ... aquest metges sap de metgia tan, et a l'engienh e·l sen e·l saber gran, qu'el sap ensemps guazanhar mezinan dieu e·l segle* ... (M.W. 2, 171); *... sobre·ls maiors a tant de maioria, larguesa e pretz, honor e cortesia, sen e saber, conoissensa e chausir, ric de ricor per ric pretz conquerir* (M.G. 343, 6); — *der triuwen triskamerhort, ein ankerhaft der stæte, ein vürgedanc ûf ieglich wort, ein wahter Cristentuomes, Rœmischer êren gruntveste unde grunt, ein bilder houbethafter zuht, ein volliu gruft der sinne, ein sâme sældeberndes vruht, ein zunge rehter urteil, vrides hant, gewisser wort ein munt, ...*

Digitized by Google

Helden. Reinmar von Zweter glaubte aber vielleicht durch die Länge den Kaiser besonders zu ehren, denn er hat einen solchen Katalog nicht wieder verwendet. Die Register bestehen nur aus lobenden Adjektiven oder Substantiven. Es ist ganz vereinzelt, wenn neben dem Register lobender Worte noch ein Register trefflicher Taten aufgebracht wird. Wo sollten sie auch bei den kleinen Göttern herkommen? Rambaut de Vaqueiras verdient hier angemerkt zu werden, weil er auch treffliche Taten herzählt. Allerdings redet er von einem Könige (M.W. 1, 379). In der deutschen Spruchdichtung hab ich dem Ähnliches nicht gefunden.

Auch die Totenklage hilft sich gern durch ein Register, nur ist für das Tempus der Gegenwart das der Vergangenheit eingetreten (Bertran de Born 8, 1 S. 70; Guiraut de Calanson M.W. 3, 30 u. a.; — Frauenlob 4, 10. 3, 155a; Raumsland 2, 14. 3, 55a). Man konnte also, wenn der Gönner gestorben war, das frühere Loblied gleich als Klagelied benutzen, wenn man nur für das Präsens das Imperfektum einsetzte und eine Bitte an Maria hinzufügte.

Die Tugendkataloge wurden den mit Lobgedichten überbürdeten Dichtern zu einem leichten Mittel, um bequem einige Zeilen füllen zu können. So ein Register brachte schliesslich auch der Unbegabteste fertig. Nun war zudem nicht jeder Herr, zu dessen praeco sie sich machen mussten, ein Achill. Was sollten sie schliesslich auch von einem gar zu kleinen Helden sagen? Ein Heer von schmückenden Adjektiven im Superlativ passte aber auf jeden. Dass das Lob- und Klagelied diesen Schmuck nicht entbehren konnte, ist nicht zu bedauern. Es zeugt aber für geringe dichterische Begabung und vollständige Verkennung der Wirkung, wenn diese Register (nun Scheltregister) auch in die provenzalischen Scheltlieder eindringen. Es ist selbstverständlich, dass die Trobadors, wenn sie vier, fünf oder mehr Strophen schelten wollten, eine Reihe von schlechten Taten aufführen mussten. Wenn sie das aber nicht in öder Katalogform tun, sondern wie Bertran de Born (12. 13)

Digitized by Google

in jeder Strophe eine andere Schlechtigkeit vermelden, so erscheint es vielmehr als ein Beweis für die Wahrheit des Tadels. Aber auch darin kann man zu viel tun: zwei Dutzend Scheltstrophen, selbst auf die Schlechtigkeit Roms, sind zu viel (Guilhem Figueira). Einige haben denn auch Scheltregister verschmäht, so Bertran de Born (bis auf: *quar tan es pauc arditz, flacs e vas e sojornaditz* 12, 2 S. 81) und vor allem der schwarzgallige Guilhem de Berguedan; nicht aber Guilhem Figueira, Uc de Saint Circ (M.G. 1161, 2; 1154, 5), Sordel (6, 3 S. 157; 7, 5 S. 159), Guilhem de la Tor (Rendiconti del Reale Ist. Lombardo. 2. serie 25 [1895], 306) und Peire Cardinal in seinen Scheltliedern auf die Pfaffen. Dagegen haben sich die mhd. Dichter bis auf wenige Ausnahmen der Scheltregister in den persönlichen Scheltliedern enthalten. Walther hat auch in seinen Scheltliedern keinen Katalog, denn das *gîtesen, liegen* und *triegen* des Papstes (33, 16 ff.) kann man nicht hierher rechnen. Nur die Scheltstrophe des Schulmeisters von Esslingen auf Rudolf von Habsburg erinnert in ihrer Registerform an die Technik der Lobgedichte (3. 2, 138a), und die ironischen Lobsprüche auf denselben Rudolf (1, 11. 3, 5a f.; 3, 1. 3, 45a) sind natürlich im Stile der Lobgedichte gearbeitet. Die Strophe des Marners gegen Reinmar von Zweter (11, 3 S. 97) zählt zwar auch auf, steht aber der Katalogform doch ziemlich fern. In einzelnen allgemeinen Scheltliedern wird aber die Form des Katalogs angewandt. Raumsland (4, 16. 3, 58a) schilt die *bittern, vûlen, sûren, kargen, êrenblôzen* Herrn. Vor allem aber gehören hierher Kelins Strophe gegen die *loterritter* (3, 2. 3, 22a f.), Frauenlobs Strophe gegen die *minner orden* (4, 6. 2, 351b) und Sunburgs Strophe gegen die Lügner (2, 2. 2, 355b).

Dass die Lob- und Klagelieder beider Literaturen ihren Helden zu dem einzigen machten, liegt so in der Natur der Gattung, dass ein Belegen durch Beispiele völlig unnötig ist. Auf ein paar Einzelheiten geh ich noch kurz ein.

Die Dichter berufen sich zum Beweis für die Wahr-

Digitized by Google

heit des Lobes auf die Menge: *si sprechent alle, er sî der schanden gar verhert* Bruder Wernher (20. I, 67); Raumsland v. Schwaben (4. 3, 69b); — *per que'l gran e'l menor cyssausson tug son pretz e sa ualor* Albert de Sisteron (M.G. 188, 5); *qe tota gen l'aug retraire qe mais l'ama qi plus lo ue* Cadenet (Archiv 34, 436), natürlich auch Aimeric de Pegulhan (M.G. 1004, 7): *totz lo mons s'acord' ab mi ues on qu'ieu an enaisi, que'l riex reis ualens NAnfos es de totas bontatz bos.*

Die Reflexionen über die Unfähigkeit, den Helden auszuloben, sind wohl am stärksten in Raumslands Strophe 2, 12. 3, 55a: *wær' ich in künsten wîs(e), alsô Plato was, ein Aristoteles unde ein meister Ipocras, . . . het' ich al ir künste site, dennoch sône künd' ich nimmer vollen prîsen des hôchgelobeten vürsten lop volbræht' ich niht, sîn ist mê unde ie mêre* Das letzte *sîn ist mê unde ie mêre* ist auch der Refrain provenzalischer Verse: *d'En Blacatz no'm tuelh ni'm vire, ni de son pretz enantir, que tan non puesc de ben dir qu'ades mais no y truep a dire* Elias de Barjols (M.W. 3, 55); *co plus om retrai que i ve ades i trop eu mais de be* Folquet de Romans (4, 4 S. 49). Eng mit Raumsland von Schwaben (4. 3, 69b): *zwelf meistersinger möhten niht vol singen die tugent, die man in eine siht volbringen* berührt sich Guilhem Figueira (Schultz-Gora S. 43): *q'el mon non sai tant sabi lauzador qi saubes dir tota vostra lauzor*; und Folquet de Marseille (M.W. 1, 325): *per que'ill avinen trobador diran de vos mais de lauzor que ieu qu'en degra dir mil tans.*

Die Sitte, gleich zwei Herren in einem Gedichte zu loben, wie sie im Mhd. öfter geübt wird (schon Walther lobt 34, 34 gleich drei Herren; Raumsland 8, 12. 3, 67a; Sigeher 6, 3. 2, 362b; einen Grund hat nur Damen 5, 9. 3, 168b f., weil er Brüder lobt), findet auch im Provenzalischen ihre Parallele. In der Lobdichtung der Geleite ist sie erklärlich: es gab eben auch zwei Geleite. Das erste Geleit ist aber das vornehmere. Sollen z. B. ein König und ein Graf zusammen gelobt werden, so wird dem Könige das erste gegeben. Beispiele finden sich

Digitized by Google

natürlich reichlich bei Aimeric de Pegulhan (M.W. 2, 161; M.G. 518; 1213), bei Elias de Barjols (M.W. 3, 54), Elias Cairel (M.G. 186), Daude de Pradas (M.W. 3, 238 Str. 6) und Guiraut Riquier (13. M.W. 4, 20 f.); ausserhalb der Geleite: schon bei Marcabrun (M.W. 1, 53), Bertran de Born (26 S. 109 f.), Peire Vidal (27 S. 54) und Perdigon (M.G. 511, 6). Raimon de Castelnou (M.W. 3, 285 f.) lobt am Schlusse eines Gedichtes, das die Schlechtigkeit der Geistlichen, Könige, Grafen, Mönche usw. tadelt, einen von jeder Gattung: einen König, einen Grafen, einen Prälaten und einen Baron. Das Gegenstück: zwei werden getadelt von Bernart de Rovenac (M.W. 3, 132 f.; 133 f.). In der Totenklage steht es anders. Hier war die Willkür ausgeschlossen. Dass Zorzi (18 S. 81 ff.) Konradin und Friedrich von Österreich in einem Gedichte beklagt, ist natürlich, und der unvermeidliche Aimeric de Pegulhan durfte Azzo von Este und Bonifacius de San Bonifacio zusammen beklagen, weil sie im Leben zusammen regiert hatten (M.W. 2, 167 f.; 174 f.). Von den Deutschen hatte Raumsland von Schwaben das Unglück, gleich zwei Gönner beklagen zu müssen (3. 3, 69a).

2. Klagelied.

Das Klagelied gibt nur noch zu wenigen Bemerkungen Anlass. Es berührt sich eng mit dem Lobliede: es ist manchmal weiter nichts als ein Loblied im Tempus der Vergangenheit. Am öftesten wird der Tod des Gönners oder eines Dichters beklagt. Eine eigentümliche Verquickung von Klage- und Loblied kommt in beiden Literaturen vor. Sie ist begründet in den Lebensverhältnissen des Hofdichters. Der alte Gönner ist tot, es lebe der neue! Das muss die Moral der Hofdichter sein, und sie lassen daher die Klage um den alten Gönner ausklingen in ein Lob des neuen Gönners oder des Nachfolgers. Das tut schon der Anonymus, das tut auch Paulet de Marseille (Revue des langues rom. 3e série 7, 278 f.), das tun auch Lateiner (Springer, Das altprov. Klagelied ...

Digitized by Google

1895. S. 33). Walthers Strophe 19, 29 gehört hierher, die mit einer Strophe Peire Vidals (4, 1 S. 12) in den Gedanken genau übereinstimmt. Peire Vidal sagt: ich bin sehr traurig, da ich den besten Herrn verloren habe. Schön begründet er den Trost: aber da ich nicht sterben kann und Selbstmord Sünde ist, so bin ich, um mein Leben zu retten, zu Emmerich von Ungarn gegangen, wo ich guten Schutz fand ... Dieselben Gedanken führt Walther aus, nur die Begründung des Trostes fehlt: sie wird ihm zu trivial gewesen sein. Dafür hat er aber Peires *viure a gran dolor* zu einem schönen Bilde erweitert: *dô gieng ich slîchent als ein pfâwe swar ich gie, daz houbet hanht ich nider unz ûf mîniu knie* ...

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Teiles.

Der 3. Abschnitt des zweiten Kapitels handelt über das Scheltlied. Zuerst werden Guilhem Figueiras und Reinmars von Zweter Scheltlieder auf Friedrich II. verglichen; dann werden die Scheltlieder auf Kunstgenossen besprochen. Ähnlichkeiten zwischen Peire d'Alvernhe und Walther werden aufgezeigt. Die Kampfesfiktion und der Tadel in dem meistersingerischen Schelt- und Kampflied wird in den Sirventesen und Tenzonen wiedergefunden. — Die prov. und mhd. Scheltlieder auf die Geistlichkeit ergeben als gleiche Laster der Pfaffen: Habsucht, Unzucht, Schlemmerei. Widerspruch zwischen Wort und Werk. Nur die mhd. Dichter kennen die Spezies der guten Pfaffen. — Zum Schluss wird über Technisches gehandelt: Gegenüberstellung eines Gescholtenen und eines Lobenswerten; was wird gescholten?; Ton der Scheltlieder; Vergleiche; Flüche und Verwünschungen.

Drittes Kapitel: höfisches Leben und höfische Tugenden.

1. Frauen und Frauenverehrung. Die Deutschen schelten im Gegensatz zu den Trobadors in der ersten Zeit des Minnesangs nicht auf die Frauen; in den Klagen über den Verfall des Minnedienstes geben sie zuerst nur den Männern die Schuld, erst seit Walther auch den Frauen. — Scheidung von guten und bösen Frauen. Die Scheltlieder auf die schlechten Frauen sind im Deutschen bei weitem nicht so häufig wie im Provenzalischen. — Lobsprüche auf die Frauen im Allgemeinen kennt nur das Deutsche; das Provenzalische kommt über geringe Ansätze nicht hinaus. — Vorschriften für die Liebenden. — Reflexionen über die Minne und ihr Wesen.

2. Dichter und Gönner. Alexander, Saladin und Richard als Vorbilder der Freigebigkeit. — *milte, dos* ist die Tugend des Herren. — Klagen über unbelohnten

Digitized by Google

Dienst; Aufforderung zur Freigebigkeit; Bitten um Gaben und Klagen über Armut sind in beiden Literaturen sehr häufig; dagegen sind die Gestalten von Gast und Wirt nur im Deutschen eigentlich lebendig. — Trobadors und Spruchdichter träumen sich reich, um sich als idealen d. h. freigebigen Herrn hinzustellen. — Die Dichter sind die Wächter der Tugend des Hofes und des Herrn, sie warnen vor schlechten Hofleuten und Räten und geben dem Herrn Vorschriften. — Gern wird von den Dichtern beider Länder als Schreckbild die Figur des *ric malvat*, des *argen rîchen* dem Herrn vor Augen geführt; mit etwas sentimentalen Farben wird der *milte arme*, der *pros paupres* gemalt.

3. Das Publikum. Das Publikum ist schlecht. Konkurrenten. Klage über schlechte Dichtungsarten. Publikum des herumziehenden Sängers.

4. Höfische Tugenden. *mâze, mesura* ist die *muoter aller tugende;* ihre Personifikation; sie liegt zwischen dem zu wenig und zu viel. Maasse in den Kardinaltugenden der *milte* und *minne* wird streng nur im Prov. gefordert. — *Unmâze, desmezura.* — Lohn der *mâze.*

fröide, ioi ist die Tugend des weltfrohen höfischen Lebens, sie wird gegen ihre Gegner verteidigt und ihr Schwinden wird beklagt.

edel, pros. Trobadors und Spruchdichter variieren den Satz: *nieman ist edel, ern tuo dan edelîchen.*

5. Klagen. Es wird über die trübe Gegenwart geklagt und die Vergangenheit gelobt und dementsprechend wird die Jugend gescholten. — Sehr beliebt sind die Klagen über die Abnahme der höfischen Tugenden und die Zunahme der Laster, über das Streben nach Gut und über die Schlechtigkeit der Welt. Mit dem Weltuntergang und dem Kommen des Antichrists sucht man zu schrecken.

Ein kurzes viertes Kapitel behandelt einige Stilfragen 1) den formelhaften und den aventiurenmässigen Natureingang, 2) die Aufzählungen, 3) die Apostrophe, 4) die Einführung direkt Redender.

Digitized by Google

Lebenslauf.

Ich, Wilhelm Nickel, wurde geboren in Zerbst am 19. August 1879 als Sohn des 1890 verstorbenen Ziegelmeisters Wilhelm Nickel. Ich gehöre der evangelischen Kirche an. Ich besuchte 3 Jahre die Vorschule und 9 Jahre das Gymnasium in Zerbst; Ostern 1898 bestand ich die Reifeprüfung. Ich studierte 1 Semester in Tübingen und 3 in Berlin neuere Sprachen und Geschichte. Ostern 1900 ging ich für 5 weitere Semester nach Göttingen, um mich nun nach Aufgabe der Geschichte besonders der deutschen Philologie zuzuwenden. Im Juni 1903 bestand ich dort die Oberlehrer-Prüfung. Ich war dann über ein Jahr Hilfsarbeiter an der Königlichen Bibliothek zu Berlin; seitdem bin ich für Hermann Wunderlich am Deutschen Wörterbuch tätig. Das Rigorosum hab ich am 23. Juli 1906 bestanden.

Bestimmenden Einfluss hab ich von Gustav Roethe erfahren; ich bin ihm nicht nur für diese Arbeit tief verpflichtet. Adolf Tobler hatte die Güte, die Korrekturbogen durchzusehen, ich dank ihm viele Besserungen.

Digitized by Google